

# KRIEGSKINDHEIT. BIOGRAFISCHE ERZÄHLUNGEN ÜBER URBANE RÄUME, EMOTIONEN UND POLITISCHE IDENTITÄTEN WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES

Manuel Bolz, Madlen Eickhoff

*Einführung: KriegsKindheiten kulturwissenschaftlich betrachtet<sup>1</sup>*

Der folgende Beitrag analysiert ausgewählte audio-visuelle Aufnahmen mit einem Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs unter Bezugnahme von historisch-kulturwissenschaftlichen Perspektiven. Dabei fokussieren wir uns auf dominante Erzähl- und Argumentationsstrategien und kulturelle Deutungsmuster in der Konstruktion von KriegsKindheit<sup>2</sup>, also das Erinnern an und Erzählen vom Kindsein in den 1940er-Jahren. Wir fragen danach, wie ein Zeitzeuge (seine) Kindheit während des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs erlebt hat, wie er diese Erfahrungen retrospektiv erinnert, erzählt und sich dadurch auch biografisiert.<sup>3</sup> Das heißt, uns interessiert, welche Selbst- und Fremdverständnisse er in diesem Zuge artikuliert.

Das Ziel unserer Auseinandersetzung ist es, anhand einer Sekundäranalyse von empirischem Oral-History-Material eine biografische Mikrogeschichte nachzuzeichnen. Dieses zugrunde liegende Material wurde von (engagierten) Personen aus dem Stadtteil erhoben, die ebenfalls am Projekt beteiligt waren. Wir möchten verstehen, wie ein Akteur aus dem Stadtteil Hamburg-Hammerbrook seine KriegsKindheit während des Zweiten Weltkriegs in der Gegenwart narrativ (re-)konstruiert und bewertet.<sup>4</sup> Anhand der Analyse dieser Einzelbiografie wird eine lebensgeschichtliche Mikroperspek-

- 
- 1 An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei folgenden Personen für das konstruktive Feedback, die Anmerkungen und Anregungen in den vergangenen vier Jahren bedanken: Anna Reinöhl, Nora Stöber, Laura Völk, Amelie Klemens, Bianka Schaffus, Oliver Timm und Norbert Fischer sowie dem Team des Hamburger Journal für Kulturanthropologie (HJK) unter der Redaktionsleitung von Anna Stoffregen. Ein besonderer Dank gilt Jona Diwiak für das wohlwollende Feedback und die konstruktive Kritik.
- 2 Wir sprechen bewusst von KriegsKindheit, um durch das Stolpern, das beim Lesen auftritt, auf die Relevanz zweier Analysekategorien in ihrer Relation hinzuweisen und die soziale Konstruiertheit zu betonen.
- 3 Vgl. *Imbke Behnken/Jürgen Zinnecker*: Kindheit und Biographie. In: Ralf Bohnsack/Winfried Marotzki (Hg.): Biographieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung. Opladen 1998, S. 152–166.
- 4 Vgl. *Giovanni Levi*: On Microhistory. In: Peter Burke (Hg.): New Perspectives on Historical Writing. Oxford 1991, S. 93–113; *Carlo Ginzburg*: Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß. In: Historische Anthropologie 1 (1993), S. 169–192; *Hans Medick*: Mikro-Historie. In: Winfried Schulze (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen 1994, S. 40–53, und *Alf Lüdtke*: Alltagsgeschichte,

tive herausgearbeitet.<sup>5</sup> Sie gibt Rückschlüsse auf soziopolitische Kontexte und historische Alltage während des Krieges in Hamburg.<sup>6</sup> Die Betrachtung der Verschränkungen individueller Erfahrungs- und Sinnwelten mit ihren sie formierenden sozialen Zusammenhängen und Bedingungen ist besonders für das Verstehen sensibler Forschungsfelder, wie auch im Kontext des Gewaltregimes des Nationalsozialismus, relevant. Die Perspektive beziehungsweise Perspektivierung einer Einzelperson hat keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, sondern gibt nur Rückschlüsse über soziokulturelle Kontexte sowie exemplarische Erfahrungen, wie es auch die Soziologin Tina Spieß formuliert, wenn sie über die Verhältnisbestimmung von Subjektivierungsprozessen, Erfahrungswelten und Diskursen spricht.<sup>7</sup> Sie schlägt den Artikulationsbegriff vor und setzt damit den Fokus auf die narrative Herstellungsleistung von Wirklichkeiten.<sup>8</sup> Ferner ist für unsere Analyse wichtig hervorzuheben, dass die Praxis des Erzählens über die eigene Lebensgeschichte immer auch als Form der Emotions-, Identitäts- und Biografiearbeit verstanden werden kann.<sup>9</sup>

Mit unserem Beitrag schließen wir an bestehende volkskundlich-kulturwissenschaftliche Forschungen von Heidi Rosenbaum und Klara Löffler an, die sich unter anderem mit biografischen Wahrnehmungen und Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg, Familien-, Verwandtschafts- und Generationenbezie-

---

Mikro-Historie, historische Anthropologie. In: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs. Reimbek bei Hamburg 1998, S. 565–567.

- 5 Vgl. *Angelika Keppler*: Beispiele in Gesprächen. Zu Form und Funktion exemplarischer Geschichten. In: Zeitschrift für Volkskunde 84 (1988), S. 39–57, und *Klaus Kraimer*: Die Fallkonstruktion: Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt am Main 2000.
- 6 Vgl. *Donna Haraway*: Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: dies. (Hg.): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt am Main/New York 1995, S. 73–98.
- 7 Vgl. *Tina Spies*: Subjekt und Subjektivierung. Perspektiven (in) der Biographieforschung. In: Alexander Geimer/ Steffen Amling/Saša Bosančić (Hg.): Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden 2019, S. 87–110, hier S. 88 ff., und *Rixta Wundrak*: Biografie als Praxis-Diskurs-Formation. Eine praxeologische Perspektive auf lebensgeschichtliche Interviews. In: Ina Alber/Birgit Grieser/Martina Schiebel (Hg.): Biografieforschung als Praxis der Triangulation. Wiesbaden 2018, S. 83–104.
- 8 Vgl. *Christian Klein/Matias Martinez*: Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens. In: dies. (Hg.): Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens. Stuttgart 2009, S. 1–13.
- 9 Vgl. *Arlie Russell Hochschild*: Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure. In: American Journal of Sociology 85 (1979), S. 551–575; *Tim Henning*: Person sein und Geschichten erzählen. Eine Studie über personale Autonomie und narrative Gründe. Berlin 2009; *Gabriele Lucius-Hoene*: Narrative Identitätsarbeit im Interview. In: Birgit Grieser (Hg.): Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung. Wiesbaden 2010, S. 149–170, und *Jürgen Straub*: Zur narrativen Konstruktion von Vergangenheit: erzähltheoretische Überlegungen und eine exemplarische Analyse eines Gruppengesprächs über die ‚NS-Zeit‘. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 9 (1996), S. 30–58.

hungen sowie Kindheiten beschäftigt haben.<sup>10</sup> Nachdem wir uns in einem anderen Beitrag auf sinnliche und emotionale Repräsentations- und Wissensformen des Riechens, Schmeckens, Sehens, Hörens und des Tastens während des Zweiten Weltkriegs fokussierten, stellen wir in diesem Beitrag narrative Raum(re-)konstruktionen, politische Fremd- und Selbstbilder, Konflikte im sozialen Nahbereich der Familie sowie das Sprechen über erinnerte Gefühlslagen während des Kriegsgeschehens und der Nachkriegszeit in den Vordergrund.<sup>11</sup> Unser Beitrag formuliert Vorschläge zur seit langerem etablierten kulturwissenschaftlich-orientierten Emotions-, Erzähl-, Gedächtnis- und Erinnerungskulturforschung.<sup>12</sup>

Unser Erkenntnisinteresse wird von der Frage geleitet, wie KriegsKindheit während des Nationalsozialismus im Zweiten Weltkrieg von Herrn Reinhardt Hoffmann (Pseudonym) biografisch erlebt, retrospektiv gedeutet und erzählt wird, wie also im Nachdenken und Sprechen über seine KriegsKindheit Vorstellungen von historischer (Außer-)Alltäglichkeit und biografischen Brüchen präsent sind.<sup>13</sup> Wir nehmen jene sinnstiftenden Erzählungen in

---

10 Vgl. *Clara Löffler*: Aufgehoben. Soldatenbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg. Eine Studie zur subjektiven Wirklichkeit des Krieges. Bamberg 1992; *dies.*: Zurechtgerückt. Der Zweite Weltkrieg als biographischer Stoff. Berlin 1999; *Heidi Rosenbaum*: Perspektiven einer volkskundlichen Familien- und Kindheitsforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 93 (1997), S. 42–56, sowie *dies.*: »Und trotzdem war's 'ne schöne Zeit«: Kinderalltag im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main/New York 2014. Für einen prominenten journalistisch-historischen Einstieg in das Thema vgl. *Hilke Lorenz*: Kriegskinder. Das Schicksal einer Generation. Berlin 2003. Die Kulturanthropologin Carola Lipp weist darauf hin, dass Kriegserinnerungen und -erfahrungen im Fach der Volkskunde bereits sehr früh untersucht worden sind (vgl. *Carola Lipp*: Perspektiven der Historischen Forschung und kulturhistorischen Hermeneutik. In: Sabine Hess/Johannes Moser/Maria Schwerl (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013, S. 201–241. So benennt sie die Oral-History-Studien von Dieter Sauermann, Albrecht Lehmann und Sarah Kristin Kleinmanns, die an dieser Stelle nicht weiter beleuchtet werden können).

11 *Manuel Bolz/Madlen Eickhoff*: Der gefühlte Zweite Weltkrieg? Historisch-kulturwissenschaftliche Perspektiven auf sinnliche und emotionale Kindheitserfahrungen in Hamburg während des Nationalsozialismus. In: Projektgruppe Erinnerungskultur/Münzviertel vernetzt e.V./Viertelzimmer – Raum für Stadtteilkultur (Hg.): REsearch – REMind – REact. Nationalsozialismus in Hamburg-Hammerbrook. Ein Erinnerungsort entsteht. Hamburg 2021, S. 145–187, sowie *Manuel Bolz*: Umgang mit sensiblen Quellen und Fragen der Forschungsethik – Das Beispiel Oral History. In: *ebd.*, S. 244–251.

12 Vgl. *Malte Thießen*: Gedächtnisgeschichte. Neue Forschungen zur Entstehung und Tradierung von Erinnerungen. In: Archiv für Sozialgeschichte 48 (2008), S. 607–634, und *Jiří Šubrt/Štěpánka Pfeiferová*: Kollektives Gedächtnis und historisches Bewusstsein. In: René Lehmann/Florian Ochsner/Gerd Sebald (Hg.): Formen und Funktionen sozialen Erinnerns. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen. Wiesbaden 2013, S. 49–64.

13 Lipp spricht davon, dass retrospektive Erzählungen als »Amalgamierung von historischen und gegenwärtigen Sinnhorizonten« gedeutet werden können. Erzählungen gäben Rückschlüsse über Formen der »Verarbeitung von Geschichte«, aber auch von »erzähler Gemeinschaft«, die Erfahrungen und Erinnerungen standardisiert (Lipp, wie Anm. 10, S. 211 ff.). Ein Oral-History-Interview ist, so formuliert es Lipp mit Rückgriff auf den Historiker Hayden White, immer auch ein Übersetzungsprozess. Durch die

den Blick, in denen Konzepte von KriegsKindheit durch die Artikulation von Erinnerungen, Alltagswahrnehmungen und Wissen geäußert und mit spezifischen Zeiten, Orten, sozialen Beziehungen und Emotionen verbunden werden.<sup>14</sup> Uns interessieren zudem die Modi, in denen Herr Hoffmann diese Erzählungen artikuliert, strukturiert und in der Aufnahmesituation des narrativen Interviews darstellt, beispielsweise durch bestimmte Erzählstrategien und Leitlinien des Erzählers.<sup>15</sup> Wir sehen das Erzählen von Erinnerungen und Erfahrungen als spezifische Praktik der Subjektivierung, also der Subjektwerdung in der Erzählsituation, an.<sup>16</sup> Denn durch die Gespräche erhalten wir Einblicke in biografische Selbstverständnisse und Selbstdeutungen, die auf überindividuelle Deutungsmuster von Kindheit und Kriegs- geschehen hinweisen.<sup>17</sup>

Neben den von uns identifizierten sozialen Prozessen der Selbstthematisierung, -verortung und -historisierung erörtern wir des Weiteren Potenziale, Herausforderungen und Grenzen innerhalb des Forschungsbereichs Oral History und des Forschens mit der Quellengattung ›Ton- und Videoaufnahmen‹.<sup>18</sup> In unserer Arbeit orientieren wir uns an der volkskundlich-kulturwiss-

---

Transkription des Materials wird die historische Erzählung zu einem literarischen Artefakt, das alltäglichen Erzähltraditionen, -mustern, sprachlichen Konventionen und Argumentationsstrategien – also dramaturgischen Regeln – folgt (vgl. ebd., S. 212). Für diese Perspektive siehe auch Werner Früh: *Narration und Storytelling*. In: Felix Frey/Jette Blümler (Hg.): *Narration und Storytelling: Theorie und empirische Befunde* (= Unterhaltungsforschung, 10). Köln 2014, S. 63–120.

- 14 Ausschlaggebend ist für unseren Zugang, dass Herr Hoffmann seine Erfahrungen und die Erzählungen mit bestimmten Personen, Orten und vor allem Ereignissen verknüpft. Vgl. Anna Häusler/Martin Schneider: Ereignis erzählen. Medialität, Zeitlichkeit und kulturelle Praxis. In: Ereignis erzählen (= Zeitschrift für deutsche Philologie 135 (2016)), S. 1–19.
- 15 Vgl. Albrecht Lehmann: Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen. Frankfurt am Main 1983. Siehe auch zur Theoretisierung des Zugangs: ders.: Zur Typisierung alltäglichen Erzählers. In: Thomas Jung/Stefan Müller-Dohm (Hg.): »Wirklichkeit im Deutungsprozeß. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main 1993, S. 430–437.
- 16 Vgl. Alexander von Plato: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der mündlichen Geschichte in Deutschland. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung (= Oral History und Lebensverlaufsanalysen) 4 (1991), S. 97–119. Kulturwissenschaftlich Arbeitende werden zur Übersetzen von Erfahrungen, Erinnerungen und Erzählungen. Vgl. Stefan Hirschauer: Ethnografisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen. In: Zeitschrift für Soziologie 30 (2001), S. 429–451.
- 17 Vgl. zum Konnex von Identität, Erzählung und Erfahrung Wolfgang Kraus: Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne. Herbolzheim 2000, und Jürgen Straub: Das erzählte Selbst. Konturen einer interdisziplinären Theorie narrativer Identität. Ausgewählte Schriften (= Diskurse der Psychologie). Gießen 2019.
- 18 Für die Relevanz von Oral-History-Analysen für eine Alltagsgeschichte des NS vgl. Eric Arthur Johnson/Karl-Heinz Reuband: *What We Knew. Terror, Mass Murder, and Everyday Life in Nazi Germany. An Oral History*. Cambridge 2005; Gerald Sider: *Anthropology, History, and the Problem of Everyday Life. Issues from the Field and for Discussion*. In: Be-

senschaftlichen Erzählforschung und der Narrationsanalyse.<sup>19</sup> Wir verstehen das Erzählen als narrative Performanz, die es in ihren Inhalten und in ihren Ausdrucksformen zu untersuchen gilt.<sup>20</sup> Abstrakt scheinende Begriffe wie ›Nationalsozialismus‹ oder ›das nationalsozialistische Regime‹ werden von uns mit konkreten biografischen Alltagserfahrungen des Akteurs in Beziehung gesetzt. Unsere historische Mikroanalyse konkretisiert dabei eine Facette von Kindheitserinnerungen während des Zweiten Weltkriegs in Hamburg-Hammerbrook unter der nationalsozialistischen Herrschaft anhand einer individuellen, erinnerten und erzählten Erfahrungswelt. Nachdem wir den Rahmen unserer Analyse vorgestellt haben, geben wir nun Einblicke in den von uns genutzten methodischen Zugang Oral History sowie in ausgewählte Facetten der erzählten KriegsKindheit mit den Schwerpunkten auf Raumkonstruktionen, Konflikten im sozialen Nahbereich, politischen Fremd- und Selbstbildern sowie ambivalenten Gefühlslagen.

### *Oral History: erzählte Geschichte(n). Forschungspraxis und forschungsethische Reflexionen*

Als Grundlage unserer Analyse dient ein mehrstündiges biografisch-narratives Interview in Form von mehreren Ton- und Videoaufnahmen, die Ausschnitte einer mündlich erfragten und erzählten Lebensgeschichte repräsentieren.<sup>21</sup> In diesen kommt der bei Aufzeichnung 80-jährige Reinhardt Hoffmann, bis heute wohnhaft im Münzviertel im heutigen Hamburg-Hammerbrook, als Zeuge mit ortsspezifischem Wissen zu Wort. Er spricht über seinen Lebensverlauf, vor allem über seine KriegsKindheit und Jugend: Herr Hoffmann wurde 1936 in der ehemaligen Kinderklinik Finkenau in Hamburg-Uhlenhorst geboren. Er wohnte laut eigenen Aussagen mit sei-

---

linda Joy Davis/Thomas Lindenberger/Michael Wild (Hg.): *Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundungen*. Frankfurt am Main 2009, S. 121–135.

19 Zum Einstieg vgl. *Rolf Wilhelm Brednich*: Methoden der Erzählforschung. In: Albrecht Lehmann/Silke Göttsch (Hg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin 2007, S. 57–79; *Silke Meyer*: Was heißt Erzählen? Die Narrationsanalyse als hermeneutische Methode der Europäischen Ethnologie. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 110 (2014), S. 243–267; *dies*: Narrativität. In: Timo Heimerdinger/Markus Tauschek (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Münster 2020, S. 323–351.

20 Vgl. *Kristin M. Langellier/Eric E. Peterson*: Narrative Performance Theory. Making Stories Doing Family. In: Dawn O. Braithwaite/Elizabeth A. Suter/Kory Floyd (Hg.): *Engaging Theories in Family Communication*. 2. Aufl., New York 2017, S. 99–114. Für Herausforderungen und Grenzen des narrativen Zugangs zur Wirklichkeitskonstruktionen siehe dazu *Brigitta Schmidt-Lauber*: Grenzen der Narratologie. Alltags(kulturforschung) jenseits des Erzählers. In: Thomas Hengartner/Albrecht Lehmann/Brigitte Schmidt-Lauber (Hg.): *Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung (= Lebensformen. Veröffentlichungen des Hamburger Instituts für Volkskunde)*. Berlin/Hamburg 2005, S. 145–165.

21 *Herwart Vorländer*: Mündliches Erfragen von Geschichte. In: ders. (Hg.): *Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Acht Beiträge (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1552)*. Göttingen 1990, S. 7–29.

nen sozialdemokratischen Eltern, einem politisch nicht weiter spezifizierten jüngeren Bruder und einem älteren, dem NS-Regime zugeneigten Bruder im Münzviertel in Hamburg-Hammerbrook. Zusammen mit seiner Mutter und einem Bruder verbrachte er aufgrund der verheerenden Folgen der Angriffe der amerikanischen und britischen Luftwaffe im Sommer 1943, unter dem Begriff ›Operation Gomorrha‹ bekannt, erst einen Monat in Lüneburg und anschließend über ein Jahr in einem Dorf in Bayern. Die erste Klasse besuchte Herr Hoffmann in Bayern, ehe die Familie zurück nach Hamburg zog. Dort besuchte er später die Jungenschule in der Rosenallee, eine Schule in der Norderstraße und schließlich die Schule am Bullenhuser Damm. Im Jahr 1952 wurde Herr Hoffmann dort als sogenannter Volksschüler entlassen und absolvierte eine Ausbildung im Bereich der Schiff- und Segelfahrt. Anschließend arbeitete er in verschiedenen Betrieben im Hamburger Hafen. Privat gründete er mit seiner Frau eine Familie.<sup>22</sup>

Die mehrstündigen Gespräche und die audio-visuellen Aufnahmen eines biografisch-narrativen Interviews mit Herrn Hoffmann wurden im Jahr 2019 von einem in der Lokalgeschichte engagierten Anwohner in Hamburg Hammerbrook durchgeführt und uns im Jahr 2020 dankenswerterweise von dem Team des lokalen Erinnerungskulturprojekts *REsearch – REMind – REact. Erinnerungsort Münzviertel* in Hamburg-Hammerbrook für unsere Analyse zur Verfügung gestellt. Zudem entstand im Jahr 2020 eine weitere Interviewaufnahme mit dem Akteur während eines gemeinsamen Wahrnehmungsspaziergangs durch Hamburg-Hammerbrook. Orientiert wurde sich hier an der ethnografischen Methode des *walk/go-along*<sup>23</sup>, also des gemeinsamen Gehens und Wahrnehmens in der Stadt. Diese Aufnahme wurde von uns zur Einordnung und Erweiterung des inhaltlichen Verständnisses genutzt, allerdings stellt sie keinen eigenen Gegenstand der Analyse dar.

Unser Forschungsfeld konstruiert sich über die narrativ vermittelten Erfahrungen des Akteurs, über die Kindheitserinnerungen in Hamburg während der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie die biografischen Erzählungen bis ins hohe Erwachsenenalter (Oral History).<sup>24</sup> Für unsere Mikroanalyse fokussie-

---

22 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 1 und Teil 4, ca. Min. 04:50–13:00.

23 Vgl. *Margarethe Kusenbach: Street Phenomenology – The Go-along as Ethnographic Research Tool*. In: *Ethnography* 4 (2003), S. 455–485, und *Melanie Keding/Carmen Weith: Bewegte Interviews im Feld*. In: *Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie*. Stuttgart 2014, S. 131–142.

24 Carola Lipp spricht davon, dass die Methode der Oral History nur bedingt die Distanz zu historischen Akteur:innen und Erfahrungen auflösen kann, weil sich hier verschiedene Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählmuster überlagern (vgl. *Lipp*, wie Anm. 10, S. 205). Wir möchten an dieser Stelle auf die ausdifferenzierten forschungsethischen Reflexion der Historiker:innen Svea Gruber und Lisa Hellriegel im Umgang mit sensiblem Oral-History-Material verweisen. Sie geben einen umfassenden und fundierten Überblick, wie in der historischen Forschungspraxis mit sensiblem Material umgegangen werden kann. Vgl. *Svea Gruber/Lisa Hellriegel: Sensible Quellen – Oral History-Interviews in (Online-)Ausstellungen*. In: [sites.google.com/view/lagerhaus-g-hamburg](https://sites.google.com/view/lagerhaus-g-hamburg). URL: <https://sites.google.com/view/lagerhaus-g-hamburg/haftbedingungen-und-handlungs->

ren wir uns insbesondere auf jene Erzählungen, die Wissen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit verhandeln.<sup>25</sup> Das gemeinsame Durchdenken eigener Lebenswelten zwischen Interviewer:innen und Interviewpartner:innen ist eine Spezifik des ethnografisch-kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Dabei kann das Erzählen als kommunikative Alltags- und Emotionspraktik gedeutet werden, über welche Emotionen ausgehandelt werden und Akteur:innen sich über die Sprache zu anderen in Beziehung setzen können.<sup>26</sup> Der Sprechakt beziehungsweise das Erzählen – die narrative Performanz in der Interviewsituation und der lebensgeschichtlichen Selbstthematisierung – über eigene Emotionen und sinnliche Eindrücke wird dabei von uns als spezifische Kulturtechnik verstanden, mit welcher der Akteur Sinn produziert und seine Erfahrungen deutet. Insofern bieten Erzählungen einen Zugang zu Innensichten eines Akteurs.<sup>27</sup> Die Interviewsituation kann zudem als soziale Bühne betrachtet werden, auf die der Akteur sein historisch-kindliches *Ich*, das gegenwärtig erzählende *Selbst* sowie die erlebte *Biografie* (Lebensverlauf) retrospektiv präsentiert, diskutiert, sich vergewissert, distanziert und reflektiert.<sup>28</sup>

Eine kulturwissenschaftliche Analyse der Praxis des Über-die-eigene-Kindheit-im-Zweiten-Weltkrieg-Sprechens kann demnach Einblicke in indivi-

---

spieler%C3%A4ume/sensible-quellen?authuser=0; (Stand: 26.6.2024). Für eine kulturanthropologische Theoretisierung vgl. Ian Harpe: Ethics. In: Natalie Konopinski (Hg.): Doing Anthropological Research. A Practical Guide. London 2014, S. 91–103.

25 Für eine Theoretisierung von Erfahrung und Erzählung sowie die Übersetzungsprozesse vgl. Michael Kauppert: Erfahrung und Erzählung. Zur Topologie des Wissens. Wiesbaden 2010.

26 Vgl. Monique Scheer: Are Emotions a Kind of Practice (and Is That What Makes Them Have a History)? A Bourdieuan Approach to Understanding Emotion. In: History and Theory 51 (2012), S. 193–220. Siehe auch die praxistheoretische Perspektive auf Gefühle/Affekte/Emotionen und Erzählen bei Andreas Reckwitz: Praktiken und ihre Affekte. In: Hilmar Schäfer (Hg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld 2016, S. 163–180, sowie Constanze Spieß/Doris Töphinke: Alltagspraktiken des Erzählers. In: Zeitschrift für literaturwissenschaftliche Linguistik 48 (2018), S. 193–201.

27 Zum Verhältnis von Männlichkeit und NS siehe die Beiträge in Anette Dietrich/Ljiljana Heise: Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 2013. Für grundlegende geschlechtertheoretische und machtkritische Perspektiven auf Biografien vgl. Bettina Dausien: »Biographie« als rekonstruktiver Zugang zu »Geschlecht«. Perspektiven der Biographieforschung. In: Doris Lemmermöhle/Dietlind Fischer/Dorle Klinka/Anne Schlüter (Hg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen 2000, S. 96–115, sowie Angelika Epple: Historiographiegeschichte als Diskursanalyse und Analytik der Macht. Eine Neubestimmung der Geschichtsschreibung unter den Bedingungen der Geschlechtergeschichte. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 15 (2004), S. 77–96.

28 Die Sozial- und Kulturwissenschaften interessieren sich für Repräsentations- und Inszenierungsformen. Bereits seit den 1960er Jahren wird die Theatermetapher genutzt, um private und öffentliche Interaktionen und Kommunikationsformen sowie die ihnen zugrunde liegenden Vorder- und Hinterbühnen zu untersuchen. Vgl. Erving Goffmann: Wir alle spielen Theater. München 2003 (zuerst 1959).

duelle Wirklichkeitskonstruktionen von KriegsKindheiten geben. Gleichzeitig kann sie Hinweise auf soziokulturelle und politische Kontexte liefern, in denen sie entstanden und entstehen. Von diesem Wechselverhältnis ausgehend können wir Rückschlüsse über gesellschaftliche Diskurse und Umgangsweisen mit Themen, wie KriegsKindheiten und generationsspezifischen Bewertungen und Deutungen des Nationalsozialismus, interpretieren. Wir verstehen das (Nicht-)Erzählte unter anderem unter Rückgriff auf eine im Forschungsfeld der KriegsKindheiten dominante psychologisierende Deutungsweise, die KriegsKindheiten insbesondere im Kontext traumatischer Gewalt- und Unrechtsereignisse anerkennt.<sup>29</sup> Der Fokus unserer Analyse liegt dabei, anders als bei eben dieser Deutungsweise, auf kulturwissenschaftlichen Ansätzen und Perspektivierungen auf biografischen Erzählungen und ihren soziokulturellen Zusammenhängen. Lücken in den Gesprächen, Schweigen und Auslassungen sind aus kulturwissenschaftlicher Perspektive relevant, denn sie geben Rückschlüsse über narrative Schwerpunktsetzungen. So entwickeln wir eine Lesart auf KriegsKindheiten, die auf die Komplexität der sozialen, emotionalen, kulturellen, psychologischen und physischen Dimensionen verweist.

Unsere Analyse ist zum einen durch die äußeren Bedingungen, insbesondere zeitliche Ressourcen, begrenzt. Dies betraf den Aktionsradius des Seminars und unsere Handlungsreichweite als Studierende, die Corona-Situation und die dadurch eingeschränkten Mobilitäten, aber ebenso die begrenzten Kapazitäten dieser Forschungsarbeit. Zum anderen wurde unsere Forschung auch von dem Akteur selbst reguliert. Es ist wichtig zu reflektieren, dass Interviews nicht linear verlaufen, dass der Interviewpartner thematische Einschübe formuliert und die verbalisierten Vergegenwärtigungen von Erfahrungen nie vollständig (vermittelt) sein können.<sup>30</sup> Dabei stellen sich unsererseits folgende Fragen: Was möchte Herr Hoffmann erzählen? Was bedingt vielleicht eine Sprachlosigkeit im biografischen Erzählen von KriegsKindheit und was wird aus welchen Gründen verschwiegen?<sup>31</sup> Was lässt sich schwierig in Worte fassen, da die Artikulation von eigenen Emotionen, Gefühlslagen und sinnlichen Eindrücken immer ein Übersetzungsprozess von Erfahrungen ist? Und eben seinerseits: Welche Fragen stellt er selbst, aus welcher Perspektive heraus und was sind seine Interessen an dem Interview? In unserer kulturwissenschaftlichen Annäherung geht es

---

29 Vgl. die kulturwissenschaftlichen Beiträge in *Elisabeth Bronfen/Birgit R. Erdle/Sigrid Weigel* (Hg.): *Trauma. Ein Konzept zwischen Psychoanalyse und kulturellem Deutungsmuster*. Berlin 1999.

30 Vgl. *Lipp*, wie Anm. 10, S. 229 ff.

31 Siehe zu diesem Thema auch *Gerhard Bauer*: Sprache und Sprachlosigkeit im ‚Dritten Reich‘. Köln 1988, und die Beiträge in *Regina Plaßwilm* (Hg.): *Grenzen des Erzählbaren. Erinnerungsdiskurse von NS-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in Ost- und Westeuropa*. Essen 2011. Plaßwilm beleuchtet die unterschiedlichen Erfahrungen und Erinnerungen der Zwangsarbeitenden in den verschiedenen Ländern und zeigt, wie diese Erinnerungen durch nationale Kontexte und individuelle Lebensgeschichten geprägt wurden.

insofern nicht darum, die erzählte biografische Lebensgeschichte auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen,<sup>32</sup> sondern wir deuten Herrn Hoffmanns Erzählungen als historisch-soziale Realität und gültige Wirklichkeit, die es in ihren Bezügen zu verstehen gilt.<sup>33</sup>

Neben den Herausforderungen von Interviews als einen qualitativen Zugang zu empirischen Wirklichkeiten im Allgemeinen stellen sich in unserer Analyse im Speziellen erweiterte Herausforderungen und Grenzen, die sich daraus ergeben, dass wir das Oral-History-Material nicht selbst erhoben haben. Unsere Aussagen müssen daher kritisch und auf ihre Begrenzungen hin reflektiert werden. Wir können nur bedingt Informationen über Face-to-Face-Interaktionen mit dem Gesprächspartner, über die Gesprächsatmosphäre in seinem Wohnzimmer oder während des bewegten Interviews bei einem späteren Stadtteilrundgang, über die informellen Vor- und Nachgespräche und über etwaige nonverbale Zeichen abseits der Videoaufnahmen nennen.<sup>34</sup> Unser Fokus wurde zwar von dem Material angestoßen, geschah jedoch ohne den Austausch mit dem Interviewenden und dem Interview-

- 
- 32 Für das Verhältnis von Quelle, Authentizität und Wahrheit vgl. *Sabine Kienitz: Sexualität, Macht und Moral. Prostitution und Geschlechterbeziehungen Anfang des 19. Jahrhunderts in Württemberg. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte*. Berlin 1995, S. 67 ff. Es geht in der Empirischen Kulturwissenschaft nicht darum, die eine Wahrheit der historischen Aussagen herauszufinden, sondern vielmehr den Umgang mit Wahrheiten beziehungsweise mit dem, was die historischen Subjekte darunter verstehen: »Was ist ihrer Meinung nach so überzeugend, was entspricht den gängigen Vorstellungen von Wahrheit [...]? Was wählen sie als ihre Wahrheit aus? Und welche sprachlichen Formen und Details, welche narrative Struktur und welche Gliederung scheinen notwendig zu sein, damit es sich [...] um einen authentischen Bericht handelt, der Tatsachen darstellt, etwas aussagt und/oder erklärt?« (ebd.). Siehe auch *Lipp*, wie Anm. 10, S. 207. Für die induktive Perspektive der Grounded Theory, die auch für unsere kulturhistorische Forschung leitend ist, vgl. *Jayson Seaman: Adopting a Grounded Theory Approach to Cultural-Historical Research: Conflicting Methodologies or Complementary Methods?* In: *International Journal of Qualitative Methods* 7 (2008), S. 1–17.
- 33 Vgl. *Gabriele Rosenthal*: Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität. Methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte. In: *Berliner Geschichtswerkstatt* (Hg.): *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*. Münster 1994, S. 125–139. Für die Deutung aus der Perspektive der Empirischen Kulturwissenschaft siehe *Manfred Seifert: Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung*. Dresden 2009.
- 34 In der Auswertung und Analyse unseres Materials waren wir darüber hinaus mit (forschungsethischen) Fragen des Forschungsdatenmanagements konfrontiert, das heißt, wie eine angemessene Anonymisierung praktiziert werden kann, um auf der einen Seite die Qualitäten einer Fallgeschichte zu erhalten sowie auf der anderen Seite eine nachhaltige, aber sichere Speicherung der Tonaufnahmen gerecht zu werden, über die keine Persönlichkeitsprofile rekonstruiert werden können, die den Akteur zum Beispiel gefährden könnten. Vgl. *Gerrit Herlyn: Kulturwissenschaftliche Beiträge auf, über und mit akustischen Speichermedien*. In: *Vokus. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Schriften* 22 (2013), S. 24–28, sowie die methodischen/methodologischen Beiträge in *Ruth-E. Mohrmann* (Hg.): *Audioarchive. Tondokumente digitalisieren, erschließen und auswerten*. Münster 2013.

ten. Persönliche, das heißt unmittelbare Interaktionen, fehlten. Wissen blieb lückenhaft, eine Rückversicherung über Gesprächsinhalte und Lebensverläufe war nur teilweise möglich und Verständnisfragen zu den von uns identifizierten Deutungsmustern konnten nur bedingt gestellt werden. Kurz: Das Interview erfolgte ohne physische Kopräsenz.

Betonen möchten wir an dieser Stelle auch, dass unser Material die spezifischen Erinnerungen und damit einhergehend die soziale Positioniertheit eines *weißen*, deutschen, cis-männlichen, nichtjüdischen, non-disabled, heterosexuellen Akteurs ohne eigene Verfolgungserfahrung aus bürgerlichen Arbeiter:innenkontexten widerspiegelt. Entsprechend werden in diesem Artikel Kindheitserinnerungen an den Nationalsozialismus in Hamburg anhand eben dieser im Erinnerungs- und Geschichtsdiskurs hegemonialen sozialen Positionierung und Perspektive konkretisiert.<sup>35</sup> Zugleich stellt das Interviewmaterial eine spezifische Einzelbiografie dar. Es gibt, wie die Historikerin Yuliya van Saal betont, keine homogene Kriegskindergeneration.<sup>36</sup> Um ein differenzierteres Bild von historischen Alltagen rekonstruieren zu können, ist es notwendig, weitere, bisher unterrepräsentierte und unsichtbar gebliebene Erfahrungen von Personen, die nicht dieselbe Position wie Herr Hoffmann innehatten und -haben, in Erinnerungsdiskursen marginalisierte Personen darzustellen – vor allem jene von FLINTA\*<sup>37</sup>, nichtdeutschen, nicht*weißen*, *disabled* oder armutsbetroffenen Personen. Erst dann kann der Erforschung einer Multiperspektivität von Geschichte gerecht werden.<sup>38</sup>

---

35 Für eine jüdische Perspektive auf Kindheit vgl. Marione Ingram: *Kriegskind. Eine jüdische Kindheit in Hamburg*. Hamburg 2015.

36 Die Autorin spricht von der Gefahr, dass der Begriff ‚Kriegskinder‘ zu einer ‚Verarbeitungskategorie‘ wird. Sie verweist auf soziale, kulturelle und Räume, Unterschiede in der Wahrnehmung und Erfahrung von Krieg. Vgl. Yuliya von Saal: *Kriegskindheiten in der besetzten Sowjetunion. Grunderfahrungen einer heterogenen Generation*. In: Sybille Steinbacher/Jürgen Zarusky (Hg.): *Der deutsch-sowjetische Krieg (1941–1945). Geschichte und Erinnerung. Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte*. Göttingen 2020, S. 131–159, hier S. 131.

37 Vgl. *Queer Lexikon: FLINTA\**. In: queer-lexikon.net. URL: <https://queer-lexikon.net/2020/05/30/flint/> (Stand: 26.6.2024).

38 Aufgrund der Begrenztheit unserer Kapazitäten war für das Projekt eine vergleichende Analyse verschiedener Kriegskindheiten nicht möglich. Auch muss das Narrativ einer ‚vergessenen deutschen Kriegskindheit‘ kritisch eingeordnet werden. Um ein differenzierteres Bild von Kriegskindheiten in Hamburg im NS, von historischen Erfahrungswelten, Lebensbedingungen und Alltagen rekonstruieren und darstellen zu können, wäre eine Multiperspektivität notwendig, die weitere und unterrepräsentierte, marginalisierte und/oder unsichtbar gebliebene Stimmen und Erfahrungen miteinbezieht. Wir möchten auch auf die Problematisierung der Erzählstrategie einer ‚vergessenen‘, nicht verfolgten deutschen Kriegskindheit, ihre politischen und sozialen Implikationen wie beispielsweise die Thematisierung des eigenen Leidens zur Verdrängung einer Mütter:innen- und Zuschauer:innenschaft beziehungsweise von Mitläufер:innen zum der deutschen Gesellschaft, die sozialen Verdrängungstendenzen in Familien(-geschichten) und die schleppende Aufarbeitung, die bis heute andauert. Vgl. Michael Heinlein: *Die Erfindung der Erinnerung. Deutsche Kriegskindheiten im Gedächtnis der Gegenwart*. Bielefeld 2010. Siehe auch die Ausführungen zu Familiennarrativen in den MEMO-Studien

Trotz der aufgezeigten hegemonialen Verflechtungen des Gesprächsinhalts sehen wir die Interviewaufnahmen als reichhaltiges Material, vor allem vor dem Hintergrund der projektbezogenen Aufarbeitung der NS-Zeit in Hamburg-Hammerbrook. Das Interviewmaterial, als Teil des wenigen vorhandenen (und sonst vergessenen) Wissens aus dem Stadtteil, kann insofern wertvolle Perspektiven auf die historische Stadtteilstudie geben.

Die Sensibilität für die Inhalte der Quellen und für die erzählten biografischen Geschichten, ist uns bewusst. Im Kontext der wissenschaftlichen Diskussion zur ›deutschen Kriegskindheit‹ und deren politischen Implikationen ist es wichtig, nicht das Narrativ einer Homogenisierung von Kriegskindheiten zu reproduzieren oder gar zu verkürzen, die ›deutsches Leid‹ und ›deutsche Verantwortung‹ gegeneinander ausspielen oder vergleichen zwischen verschiedenen Opfergruppen ziehen.<sup>39</sup> Ferner ist die Analyse des Interviews durch den Repräsentationsraum Universität und die unterschiedlichen Positioniertheiten der in die Forschung involvierten Akteur:innen, beispielsweise durch das Alter, den sozialen Status oder das Geschlecht, beeinflusst. Biografische Interviews sind, so lässt sich festhalten, daher immer auf die eine oder andere Art *machtdurchzogen*.<sup>40</sup> Damit meinen wir, dass unsere Forschung von unseren individuellen Perspektivierungen beeinflusst wird und – gerade im Kontext des sensiblen Themas Krieg – wir uns für unsere eigenen Privilegien sensibilisieren (müssen): Welche Perspektiven haben wir, zwei Studierende, auf den Zweiten Weltkrieg und den Nationalsozialismus? Wodurch ist unser Wissen über diese Zeit geprägt? Welche (über-)individuellen Mechanismen werden in der Artikulation von Erinnerungen

---

(= Multidimensionaler-Erinnerungs-Monitor). URL: <https://www.stiftung-evz.de/was-wir-foerdern/handlungsfelder-cluster/bilden-fuer-lebendiges-erinnern/memo-studie/> (Stand: 26.6.2024).

39 Ab den 1990er Jahren stieg die Anzahl an historischen Studien zur Figur des Kriegskindes, das bis in die Gegenwart in Diskursen wirkmächtig ist. Für einen Einstieg vgl. *Evangelische Akademie Bad Boll: Kriegskinder gestern und heute*. Tagung vom 17–19. April 2000. Bad Boll 2000; *Sabine Bode: Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*. Stuttgart 2005; *Hans-Heino Ewers: Erinnerungen an Kriegskindheiten: Erfahrungsräume, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik unter sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektive*. Weinheim 2006; die Beiträge in *Bernd Bonwetsch (Hg.): Kriegskindheit und Nachkriegsjugend in zwei Welten. Deutsche und Russen blicken zurück*. Essen 2009; *Heinlein*, wie Anm. 38; *Ludwig Janus: Geboren im Krieg. Kindheits-erfahrungen im 2. Weltkrieg und ihre Auswirkungen*. Gießen 2012; *Jan Süselbeck: Familiengefühle. Generationengeschichte und NS-Erinnerung in den Medien*. Berlin 2014; *Dörte Mortensen: Kriegskindheit im Spiegel der Erinnerung. Lebensgestaltung und -bewältigung früher traumatischer Erfahrungen. Eine empirische Untersuchung auf der Basis des persönlichen Gesprächs als Weg in der psychologischen Forschung*. Hamburg 2011; vgl. zudem die Beiträge in *Insa Focken/Gereon Heuft (Hg.): Das späte Echo von Kriegskindheiten. Die Folgen des Zweiten Weltkriegs in Lebensverläufen und Zeitgeschichte*. Göttingen 2014, und *Hartmut Radebold/Hildegard Radebold: Spurensuche eines Kriegskindes*. Stuttgart 2019.

40 Vgl. *Florian Dobeneck/Sabine Zinn-Thomas: Statusunterschiede im Forschungsprozess*. In: *Bischoff/Oehme-Jüngling/Leimgruber*, wie Anm. 23, S. 86–101. Siehe auch *Jacques Pi-card: Biografie und biografische Methoden*. In: *ebd.*, S. 177–195.

während des Zweiten Weltkriegs wirksam? Welche Fragen können wir an das Oral-History-Material stellen, in dem ein Gesprächspartner mit einem Altersunterschied von über 60 Jahren interviewt wurde? Und welche Erwartungshaltung haben wir an den Akteur?

Unsere Forschung betrifft eine Zeitspanne, die bis zu 80 Jahre zurückliegt und dadurch eine entsprechende zeitliche Distanzierung bewirkt. Durch das unterschiedliche Alter sind wir einer anderen »Erfahrungsgemeinschaft«<sup>41</sup> angehörig als beispielsweise Herr Hoffmann. Dies betrifft ebenso das Verhältnis zwischen uns und dem originären Interviewer, der in der Nachkriegszeit geboren wurde. Wissen und Erzählungen über den Zweiten Weltkrieg sind uns als Autor:innen durch Geschichtsbücher, Erfahrungsberichte von Verwandten und Bekannten oder Populärkultur vermittelt, also auf eine andere Art und Weise in vermittelter Form zugänglich. Für uns sind Erinnerungskultur und die Notwendigkeit einer Aufarbeitung des NS selbstverständlich. Herr Hoffmann und der damalige Interviewer mussten sich eine kritisch-reflektierte Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs und der soziokulturellen Kontexte gesellschaftspolitisch erst »erarbeiten«, also beispielsweise aktivistisch einfordern. Das (aktivistische) Einfordern von Erinnerungskulturen geschah, so möchten wir an dieser Stelle betonen, primär durch Überlebende und Angehörige der im Nationalsozialismus verfolgten Gruppen.

Uns interessiert ebenso die weiterführende Frage, wie verschiedene Erfahrungen, Erinnerungen und Erzählungen des Zweiten Weltkriegs und ihnen zugrundeliegende gesellschaftspolitische Diskurse als gleichwertig nachgezeichnet werden können. Die zeitliche Distanz (oder auch Nähe) zwischen uns und dem Zweiten Weltkrieg ist daher sowohl produktiv-fördernd als auch durch fehlendes Detailwissen hemmend. Zudem besitzen sowohl der Interviewer als auch der Interviewte aufgrund ihres Wohnortes spezifisches Raumwissen über Hamburg-Hammerbrook und seine Transformationen in Geschichte und Gegenwart. Wir selbst sind nicht in diesem Stadtteil geboren oder aufgewachsen und waren im Stadtteil aufgrund des Studienprojektes nur temporär engagiert.

Das Nähe-Distanz-Verhältnis zwischen dem beforschten Akteur und uns Forschenden ist nicht nur aufgrund verschiedener Positioniertheiten macht-durchzogen, sondern darüber hinaus durch Hierarchien gekennzeichnet: Diese betreffen zum einen Entscheidungen des Gesprächspartners darüber, was (nicht) erzählt wird und wer (nicht) zu Wort kommt, zum anderen die Frage nach Deutungshoheiten und Repräsentationsformen des Akteurs im Text, also Schwerpunktsetzungen, Umschreibungen und Analyseperspektiven, die von uns als Kulturwissenschaftler:innen formuliert werden. Zudem kann dem Gesprächspartner durchaus bewusst sein, welchen Einfluss er

---

41 Die Kulturwissenschaft versteht sich auch als Erfahrungswissenschaft. Vgl. die Beiträge in *Martina Röthl/Barbara Sieferle (Hg.): Erfahrung. Kulturanalytische Relationierungen. Berlin 2023.*

auf die IntervIEWSITUATION ausübt und welche Handlungsmacht er besitzt. So können Leitfragen umgedeutet und andere Schwerpunkte im Gespräch gesetzt werden. Gleichzeitig erfordert die IntervIEWSITUATION für Forschende neben den thematischen Setzungen durch Interviewleitfäden (in unserem Fall durch Dritte) immer eine grundlegende Offenheit für das Gegenüber sowie eine permanente Reflexion der eigenen Forscher:innenrolle im Forschungsprozess. Außerdem können sich die Interessen des ursprünglichen Interviewenden in das Gespräch, die Fragen und Bewertungen einschreiben. Während dieser eine lokale Stadtteilgeschichte schreiben möchte und das Ziel verfolgt, eine lokale Erinnerungskultur zu etablieren, die möglichst vielen Menschen zugänglich ist, untersuchen wir im Rahmen des Projektes die Erfahrungen, Wahrnehmungen und Deutungen einer Einzelperson.

Die von uns identifizierten Machthierarchien konnten nur bedingt gelöst werden. Auch wenn wir im Projekt insgesamt eine gut verständliche Sprache verwenden wollten und die Analyseperspektiven punktuell mit dem Akteur und anderen Projektmitgliedern besprachen, bleibt das Format akademisch und daher sehr ausschließend. Wir sehen das Transparent-Machen als den ersten Schritt einer Problematisierung der Wissensproduktion und -repräsentation. Unsere Perspektive muss als eine Interpretationsfolie von vielen möglichen gedacht werden, um die Eigen- und Fremddeutungen von Herrn Hoffmann zu verstehen.

Nachdem wir den Forschungsstand, unser Forschungsdesign und unseren Zugang zu Wirklichkeitskonstruktionen und Bedeutungszuschreibungen skizziert haben, werden wir im Folgenden unser Forschungsinteresse – Erzähl- und Argumentationsstrategien sowie kulturelle Deutungsmuster – durch ausgewählte Ausschnitte des Interviews konkretisieren. Die Interviewsequenzen werden dabei zunächst vorgestellt und mithilfe kulturanalytischer Perspektiven auf Raum, Narrationen, Identität und Emotionen eingeordnet und analysiert.

Das erste Kapitel ›Gewalt erfahren, erinnern, erzählen: narrative Raumkarten und Raummetaphern‹ thematisiert drei verschiedene Erzählsequenzen, in denen sich Herr Hoffmann in unserer Lesart spezifischer Leitlinien des Erzählens bedient. Narrative Raumbeschreibungen und -vergleiche werden hierbei von uns als handlungsleitende Rahmung interpretiert. Im zweiten Kapitel ›Privatheit und Öffentlichkeit: Zum Verhältnis von nationalen Fremd- und Selbstbildern, politischen Spannungsfeldern und innerfamiliären Konflikten‹ untersuchen wir anhand von vier ausgewählten Erzählsequenzen Sozialbeziehungen beziehungsweise Kommunikations- und Interaktionsformen im sozialen Nahraum sowie soziale und politische Selbstverortungen während des Zweiten Weltkriegs. Das dritte Kapitel ›Personifizierte, fehlende und bewältigte Angst: Facetten kindlich-gefühlten Kriegserlebens‹ umfasst Erzählungen, in denen Erinnerungen an und Reflexionen über spezifische Gefühlslagen in Kriegssituationen ausgehandelt werden. Abschließend fassen wir die wichtigsten Erkenntnisse zusammen.

Die von uns im Folgenden vorgestellten Interviewsequenzen thematisieren Kriegssituationen, Gewalt und Machthierarchien.

### *KriegsKindheit in Hamburg-Hammerbrook erzählen: narrative Raumkarten, politische Fremd- und Selbstbilder sowie Facetten emotional-sinnlichen Kriegserlebens*

Unser historisch-kulturwissenschaftlicher Fokus auf ausgewählte Dimensionen von Kriegs- und Kindheitserfahrungen schließt an narrations- und emotionstheoretische Ansätze an.<sup>42</sup> Die von uns vorgestellten Perspektivierungen auf die vermittelten Wahrnehmungen, Erfahrungen und Haltungen von Herrn Hoffmann sind zwar analytisch getrennt und im Rahmen dieser Arbeit als einzelne (Unter-)Kapitel verfasst, treten in der sozialen Wirklichkeit des Akteurs jedoch in Mischformen auf. Sie sind also durch Überlagerungen gekennzeichnet. Das Gesagte ist bereits durch Auslassungen geprägt, etwas, das der Kultursoziologe Pierre Bourdieu als »biografische Illusion«<sup>43</sup>, also die Konstruktion einer biografischen und identitätsstiftenden Kohärenz von Ereignissen, versteht.

In unserer Lesart fokussieren wir insbesondere darauf, wie Herr Hoffmann erzählt – welchen Erzählstrategien und -techniken er sich bedient – weniger darauf, warum er diese verwendet. Denn, wie wir im vorigen Kapitel benannt haben, braucht es für die Beschreibung, die Analyse und das Verstehen von erzählten Lebensgeschichten über KriegsKindheiten (das Warum) multiperspektivische Ansätze, konkret das Einbeziehen psychologischer Deutungsmuster wie beispielsweise ›Traumata‹. Psychologische Einordnungen und Bewertungen sind aus ethnografischer Perspektive (kulturwissenschaftliche Expertise) gleichwertig mit Herrn Hoffmanns Selbstpositionierungen und der Rolle als Experte seiner Selbst.<sup>44</sup> An dieser Stelle knüpfen Fragen danach an, welche Emotionsregime<sup>45</sup>, das heißt überindividuelle Wissens-

---

42 Vgl. Christiane Voss: Narrative Emotionen. Eine Untersuchung über Möglichkeiten und Grenzen philosophischer Emotionstheorien (= Ideen & Argumente). Berlin 2004.

43 Vgl. Pierre Bourdieu: The Biographical Illusion (1986). In: Wilhelm Hemecker/Edward Saunders (Hg.): Biography in Theory. Key Texts with Commentaries. Berlin/Boston 2017, S. 210–217.

44 Lipp plädiert dafür, eine »emische Perspektive der historischen Akteure aus den Quellen herauszuarbeiten [...] die Wahrnehmung und Deutungsmuster der historischen Subjekte, ihre Selbstzuschreibungen und die Interpretation ihres Handelns zu rekonstruieren, und dies mit der Annahme, [...] dass es sich bei den historischen Akteur\_innen um kompetente Handelnde und Interpret\_innen ihrer selbst handelt.« (Lipp, wie Anm. 10, S. 210). Siehe auch: Ina Albert-Armenat: Sinn und Ordnung. Biographien als Deutungsmuster im Diskurs. In: Bios 29 (2016), S. 14–27.

45 In der transdisziplinären Emotionsforschung haben sich verschiedene Konzepte entwickelt, um die Wechselverhältnisse zwischen dem historischen Geworden-Sein und der soziokulturellen Konstruktion von Gefühlen, Affekten und Emotionen auf der einen und die individuelle Subjektivität ihres Erfahrens und Erlebens auf der anderen Seite zu theoretisieren: Zu ›structure of feeling‹ vgl. William M. Reddy: Against Constructionism. The Historical Ethnography of Emotions. In: Current Anthropology 38 (1997), S. 327–351,

ordnungen und gesellschaftliche Kontexte, die das Fühlen-Können und -Wollen (und das Darüber-Sprechen) von Einzelnen, wie Herrn Hoffmann, beeinflussen, in Kriegskontexten selbst und danach wirksam wurden. Diese Erwartungen stellen Handlungsrahmen dar und beeinflussen moralische Positionierungen.<sup>46</sup>

Es sind sinnliche, emotionale oder moralische Eindrücke, die in dem empirischen Material mal implizit umschrieben, mal explizit benannt werden. Die Erfahrungen, Wahrnehmungen und ihre Bewertungen stehen teilweise konträr zueinander.<sup>47</sup> Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive fungieren sie als Kommunikationsmittel, Projektionsfläche und Verständigungsform, wodurch sich Herr Hoffmann zu Räumen, Praktiken und anderen Akteur:innen in Beziehung setzt. Das bedeutet, dass wir die Erzählungen als spezifische Positionierungen von Herrn Hoffmann zu bestehenden Deutungsangeboten verstehen, auf die er in seinen Umschreibungen und Artikulationsformen als kulturelle Vorlage zurückgreift.<sup>48</sup> So charakterisiert Herr Hoffmann sich beispielsweise als bescheiden – aufgrund der spärlichen Versorgungssituation mit Nahrung in der (Nach-)Kriegszeit und dem in seinem Lebensverlauf nur punktuell erfahrenen Überfluss. Dies betrifft vor allem die Lebensmittelauswahl und die Praxis, sich bereits während des Kriegs nicht über die Lebensmittelauswahl beschwert zu haben, sondern mit dem Vorhandenen zufrieden gewesen zu sein. Die Aussagen von Herrn Hoffmann verweisen auf internalisierte Moralvorstellungen und Umgangsweisen in ökonomischer Not. So führt er aus:

»Wenn du das als Kind dann [...] wusstest so, heute Abend kriegst du nur 'n Stück Schwarzbrot, [...] Kaisertorte. Kaisertorte war so'n [...] Stück Trockenbrot. Das war [...] schön [...]. Oder am nächsten Tag gab es nur [...] dieses Maisbrot und [...] Kochkäse. Ich möchte Kochkäse als Kind, [...] ich hab' mir den nochmal geholt jetzt – ich (stottern), ich kann's gar nicht essen [...] und dies Maisbrot auch, ich glaub nicht, dass ich das jetzt noch essen würde oder so.[...] (unverst.: Viele sind

---

und ders.: *The Navigation of Feeling*. Cambridge 2001, für ›emotional work‹ und ›feeling rules‹ vgl. *Arlie Russell Hochschild*: *The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling*. Berkeley 1983. Und für ›emotional styles‹ siehe *Benno Gammerl*: *Emotional Styles. Concepts and Challenges*. In: *Rethinking History* 16 (2012), S. 161–175.

46 Narrative geben Rückschlüsse über internalisiertes soziales Wissen und Moralvorstellungen, die gerechtfertigt und dem Gegenüber plausibilisiert werden (müssen). Vgl. *Albrecht Lehmann*: *Rechtfertigungsgeschichten. Über eine Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag*. In: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung* 21 (1980), S. 56–69, sowie *Rainer Forst*: Zum Begriff eines Rechtfertigungsnarratives. In: *Andreas Fahrmeir (Hg.): Rechtfertigungsnarrative. Zur Begründung normativer Ordnung durch Erzählungen*. Frankfurt am Main 2013, S. 11–29.

47 Vgl. *Ulrich Lamparter/Christa Holstein*: Fundamentale Erfahrung des Schreckens. Traumatische Kriegserlebnisse. In: *Hamburger Ärzteblatt* 8, Jg. 67 (2013), S. 12–17. URL: [https://www.aerztekammer-hamburg.org/files/aerztekammer\\_hamburg/ueber\\_uns/hamburger\\_aerzteblatt/archiv/haeb2013/haeb\\_08\\_2013.pdf](https://www.aerztekammer-hamburg.org/files/aerztekammer_hamburg/ueber_uns/hamburger_aerzteblatt/archiv/haeb2013/haeb_08_2013.pdf) (Stand: 24.9.2024).

48 Zum Konzept des ›medikalisierten Gedächtnis‹ vgl. *Heinlein*, wie Anm. 38, S. 85 ff.

auch?) Kinder, die immer ›Bäh‹ gesagt haben, ich mach das nicht und das schmeckt mir nicht – und (...) da bin ich so [...] reingewachsen und [...] das sind andere wohl auch und da war man genügsam und ist da so (Pause) ist auch jetzt noch genügsam«.<sup>49</sup>

Die nachhaltige und charakterprägende Bedeutung von Lebensmitteln wird ebenso an einer anderen Stelle deutlich. Herr Hoffmann spricht von einer konkreten Erinnerung an einen Pfefferminztee, den er im Rahmen einer Fluchterfahrung im Jahr 1943 trank.<sup>50</sup> In Lüneburg seien er und seine Mutter an einer Schule angekommen. Sie wurden »aufgeteilt, weil da [...] auf'm Flur gab es dann auch erstmal was zu essen – und es gab den Pfefferminztee (lächelt). Der schmeckt jetzt noch genau so wie damals (lacht auf)«.<sup>51</sup> Der von Herrn Hoffmann erinnerte Pfefferminztee kann in unserer Interpretation als ein sinnlicher und emotionaler Erinnerungsträger gesehen werden, über den kindliche Emotionen im Erwachsenenalter in sozialen Wirklichkeiten wirksam werden und (wieder) erlebt werden (können). Auch im Vergleich von Kochkäse, Maisbrot und Pfefferminztee zeigt sich, dass erstere mit Mangel und Genügsamkeit, letzteres beziehungsweise andere Lebensmittel mit Sicherheit verbunden werden. Es ist insofern nicht nur der konkrete Geschmack, der sinnstiftend ist, sondern auch die soziokulturellen Kontexte ihres Erwerbs und ihres Verzehrs.

Die beiden Beispiele zeigen skizzenhaft ein Deutungsmuster, das wir im Folgenden genauer beleuchten werden: Die Deutung von Kriegs- und Kindheitserfahrungen. Prägnant in der erzählten biografischen Lebensgeschichte von Herrn Hoffmann sind die Umschreibung und Deutung von sozialen, kulturellen, diskursiven und repräsentativen Räumen. Im folgenden Kapitel zeigen wir, dass erzählte Räume und ihre Arrangements in Herrn Hoffmanns Narrationen und Imaginationen eine wesentliche Rolle für das Erinnern in der Gegenwart spielen.<sup>52</sup> Wir stellen Raum als eine kulturwissenschaftliche Analysekategorie dar, in der sich soziale und politische Aushandlungsprozesse artikulieren. Raum erhält hierbei einen konstruktivistischen Charakter, wird also durch Praktiken des Erinnerns und Erzählens produziert.

---

49 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 4, ca. Min. 38:00–39:00.

50 Mit großer Wahrscheinlichkeit ist hier der Luftangriff ›Operation Gomorrha‹ gemeint, der im Juli 1943 von britischen und amerikanischen Luftstreitkräften ausgeführt wurde. Er hat sich in Stadtgedächtnis und in die lokale Erinnerungskultur eingeschrieben. Vgl. *Malte Thießen*: Eingebrannt ins Gedächtnis. Hamburgs Gedenken an Luftkrieg und Kriegsende 1943 bis 2005. Hamburg 2007.

51 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 31:40–32:10.

52 Vgl. *Andreas Mahler*: Raum und ›erzählte‹ Welt. In: Christoph Bartsch/Frauke Bode (Hg.): Welt(en) erzählen. Paradigmen und Perspektiven. Berlin 2019, S. 281–317.

## *Gewalt erfahren, erinnern, erzählen: narrative Raumkarten und Raummetaphern*

Herr Hoffmann bedient sich im Interview spezifischer Leitlinien des Erzählers beziehungsweise Erzähltechniken: Um die materielle Anordnung, die Beschaffenheit und Atmosphäre von konkreten Orten seiner KriegsKindheit rekonstruieren zu können und diese (für das Gegenüber) zumindest vor dem inneren Auge greifbar zu machen, vergleicht er seine Erinnerungen an Orte metaphorisch mit gebauten, sozialen und erfahrenen Räumen.<sup>53</sup>

Wir nutzen den Metapherbegriff nachfolgend jedoch nicht in einem rein linguistischen Sinne, sondern betonen seinen semiotischen Gehalt.<sup>54</sup> So geht es uns um Bedeutungsproduktion und -verschiebungen. Mit ‚Raummetapher‘ meinen wir den narrativen Rückgriff auf ihm bekannte Raumvorstellungen, -erfahrungen und -konstruktionen aus der KriegsKindheit. Durch kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Produktions-, Konstruktions- und Repräsentationsprozesse von Räumen, wie beispielsweise das Modell der Raumtriade von der Kulturwissenschaftlerin Johanna Rolshoven, wird deutlich: Raum ist kein abgeschlossener Container, sondern wird aktiv ausgehandelt, produziert, konstruiert und kulturell markiert.<sup>55</sup> Rolshoven nutzt die Perspektive des französischen Soziologen, Raum- und Stadtforschers Henri Lefebvre und arbeitet ein dreiachsiges Raummodell heraus: der architektonische/gebaute Raum, der erfahrene und wahrgenommene Raum sowie der diskursiv-symbolische und vielfach repräsentative Raum. Im Folgenden möchten wir diese Erzähltechniken an drei Beispielen, einem Schulkeller, einem Luftschutzkeller sowie der Umweltwahrnehmung Herrn Hoffmanns skizzieren.

### *Der Fahrradkeller am Bullenhuser Damm: Erzählungen über einen Gewaltraum*

Die handlungsleitende Rahmung, die Herr Hoffmann durch räumliche und sinnliche Vergleiche umschreibt, wird vor allem in einer Situation deutlich, die aus heutiger Sicht gelesen als eine ‚Extremsituation‘ und nach pathopsychologisierten Deutungen auch als potenziell ‚traumatisch‘ eingestuft werden könnte. Raum und Emotionen, beziehungsweise Affekte werden miteinander verknüpft. Herr Hoffmann besuchte die Schule am Bullenhuser Damm im heutigen Hamburg-Rothenburgsort, deren Keller sich nach

---

53 Vgl. Johanna Rolshoven: Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), S. 156–169, hier S. 165.

54 Vgl. Jürgen Straub/Ralph Sichler: Metaphorische Sprechweisen als Modi der interpretativen Repräsentation biografischer Erfahrungen. In: Peter Alheit/Erika M. Hoerning (Hg.): Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung. Frankfurt am Main 1989, S. 221–238.

55 Vgl. Rolshoven, wie Anm. 53.

dem Zweiten Weltkrieg für ihn als Angst- und Gewaltraum herausstellte.<sup>56</sup> Im Erwachsenenalter erfährt Herr Hoffmann von den brutalen Gewaltverbrechen des nationalsozialistischen Regimes, die in seiner unmittelbaren Umgebung, dem Fahrradkeller seiner damaligen Schule, stattfanden. In dem Gebäude befand sich von Dezember 1944 bis April 1945 ein KZ-Außenlager. Am 20. April 1945 wurden in den Kellerräumen 20 jüdische Kinder, an denen pseudomedizinische Experimente durchgeführt wurden, vier sie betreuende ›Häftlingspflegende‹ sowie sowjetische KZ-Häftlinge ermordet.<sup>57</sup>

Herr Hoffmann verknüpft dieses, als Erwachsener erst erfahrene Wissen retrospektiv mit seinen kindlichen Wahrnehmungen. Er zieht in seiner Schilderung eine Vergleichsumschreibung heran, die für Zuhörende als Kommunikationsmittel dient:

»Und denn kann ich mich noch dran erinnern – da war denn an den Decken [...] so wie in (verhasp.) Fleischerei, wie in der Schlachterei, so Schien' angebracht. Wo die ihre Haken (dran?) laufen hatten, wo denn die [...] die Tier(hälften?) da die Teile, Rinderviertel oder so dran hing, da warn aber nur die Schien' drangebracht. Aber da ham' als Kind sich nie so Gedanken drüber gemacht, ich weiß auch gar nicht ob man [...] Lehrer oder so gefracht hat. Und [...] ich weiß nicht, aber das [...] jetzt wo man hinterher was erfahr'n hat, könnte das ja die (Schlucken) dass auch die Haken da noch dran hing und dass da die Kinder damals erhängt worden sind, nech, wo Versuche da (Schlucken) dran vorgenomm' worden sind. Und die Kinder und auch die Ärzte und die Pfleger von den Kindern [...]. Aber jetzt hinterher kann ich mir gut vorstellen, dass in den Räum', dass das da passiert ist, nech«.<sup>58</sup>

Herr Hoffmann fokussiert die architektonischen Gegebenheiten, also den gebauten Raum, um anschließend seine Erfahrungen und Wahrnehmungen in und mit dem Raum vorzustellen sowie darüber hinaus vereinzelt Bezüge zu diskursiven Ereignissen und symbolischen Aushandlungen herzustellen,

56 Zu Verräumlichung von Gewalt als einen produktiven Zugang zu Geschichte vgl. Jörg Barberowski: Räume der Gewalt. Frankfurt am Main 2005. Siehe auch Monika Motylińska/Mikkel Høghoj: Angsträume in den europäischen Städten des zwanzigsten Jahrhunderts. In: Moderne Stadtgeschichte 1 (2020), S. 6–13.

57 An dieser Stelle möchten wir auf die Ermordung von 20 jüdischen Kindern im Alter von fünf bis zwölf Jahren, zur Hälfte Jungen und zur Hälfte Mädchen, im Jahr 1944, deren vier Betreuern sowie über 20 sowjetischen Kriegsgefangenen durch SS-Männer und den SS-Arzt Alfred Trzebinski hinweisen. Die Kinder kamen aus dem KZ Auschwitz und wurden zum KZ Neuengamme gebracht. An den Kindern, den Betreuern und den Kriegsgefangenen wurden pseudo-medizinische Experimente mit Tuberkulose-Injektionen durchgeführt, angeblich, um einen Impfstoff zu entwickeln. Zur Beseitigung und Vertuschung der Gewalt- und Unrechtsverbrechen wurde die Abteilung aufgelöst, die Kinder, die Betreuer und die sowjetischen KZ-Häftlinge mit Morphin getötet und an den Heizungsrohren des Kellers im Bullenhuser Damm erhängt. Vgl. Günther Schwarberg: Der SS-Arzt und die Kinder vom Bullenhuser Damm. Göttingen 2016.

58 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 38:50–40:25.

die er mit dem jeweiligen Raum verbindet.<sup>59</sup> Durch den Vergleich des Arrangements von Raum und Wandhaken mit der räumlichen Anordnung einer (imaginierten) Fleischerei schafft er in unserer Lesart ein Hilfsmittel zur Verbalisierung und Visualisierung seiner Erinnerungen an seine Erfahrung des Raumes sowie seiner Vorstellungen über die dort stattgefundenen Verbrechen. Im Erwachsenenalter hinterfragt er den Ort durch das später hinzugewonnene Wissen über die NS-Verbrechen, spezifisch die Ermordung der zwanzig jüdischen Kinder und der vier betreuenden politischen Häftlinge, und ordnet seine erinnerten kindlichen Wahrnehmungen seiner Schulzeit neu ein. Der Vergleich dient insofern als Kommunikationsform und Umschreibungsformel.<sup>60</sup> Auch in Bezug auf den Geruch des Kellers zieht Herr Hoffmann eine Raummetapher, also einen Raumvergleich in Form eines ihm bekannten Raumes, heran.<sup>61</sup> So könne er sich »immer noch an den Geruch des Kellers erinnern«, der für ihn dem eines »Hühnerstall[s]« gleiche, denn er sei »als Kind viel [...] auf'm Bauernhof« gewesen.<sup>62</sup> Der Hühnerstall besitze einen spezifischen »Eigengeruch«, den er in dem Keller der Schule am Bullenhuser Damm wiedererkannt habe: Er fasst die Präsenz des Geruchs pointiert zusammen: »Und so roch der Keller immer«.<sup>63</sup>

Konkret bedeutet dies, dass er den ihm bekannten Schulkeller retrospektiv aufgrund seiner Gerüche mit einem Hühnerstall vergleicht. Es lässt sich festhalten, dass Herr Hoffmann seine Erinnerungen an diesen spezifischen Raum der KriegsKindheit über sinnlich-körperliche und emotionale Wahrnehmungen, hier konkret durch den Geruch des Hühnerstalls, ausdrückt und diese durch Raummetaphern und -vergleiche expliziert.<sup>64</sup>

#### *Gerüche als Erinnerungsträger: der Luftschutzkeller in Hamburg-Hammerbrook*

Eine ähnliche Erzähltechnik wird an einer weiteren Stelle im Interview deutlich, in der Herr Hoffmann auf die Sanitäranlagen in einem Luftschutz-

---

59 Ebd.

60 Vgl. *Elisabeth GÜLICH*: Konventionelle Muster und kommunikative Funktionen von Alltagserzählungen. In: Konrad Ehlich (Hg.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main 1980, S. 335–385. Siehe auch Fußnote 57 mit Hinweisen auf die historischen und politischen Kontexte des Raumes.

61 Für die Rolle von Sprache und Gewalt vgl. *Johanna Gehmacher/Klara Löffler*: Über erfahrene Gewalt erzählen – Formen und Konstellationen. Eine Einleitung. In: diess. (Hg.): *Storylines and Blackboxes. Autobiographie und Zeugenschaft in der Nachgeschichte von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg*. Wien 2017, S. 7–23.

62 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 38:00–39:00.

63 Vgl. ebd.

64 Über und mit Emotionen und Sinne zu forschen, ist eine Grundhaltung der Empirischen Kulturwissenschaft. Vgl. die Beiträge in *Lydia Maria Arantes/Elisa Rieger* (Hg.): *Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen*. Bielefeld 2014, sowie in *Matthias Beitl/Ingo Schneider* (Hg.): *Emotional Turn? Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen und Gefühlswelten*. Wien 2016.

keller eingeht, welchen er und seine Familie bei Bombenalarm aufsuchen mussten. Dessen Geruch erinnere ihn stark an heutige »Autobahntoiletten«<sup>65</sup>, also an einen im allgemeinen Verständnis oftmals als unhygienisch wahrgenommen Raum. So erinnert Herr Hoffmann sich daran, dass diese »[...] immer ekelig stanken«.<sup>66</sup> Nutzt man das Konzept der Nicht-Orte<sup>67</sup> des französischen Anthropologen Marc Augé, dann lässt sich die Erzählung von Herrn Hoffmann wie folgt fassen: Für ihn haben Autobahntoiletten keine besondere (gesellschaftliche) Bedeutung, sondern zeichnen sich durch ihre eindimensionale Funktion und einen bestimmten Zweck aus (zur Toilette gehen), die in der Wahrnehmung bestimmte Effekte und Zustände (Geruchsbildung) erzeugen. Herr Hoffmann vergleicht den Luftschutzkeller mit diesem Nicht-Ort. Es sind jedoch nicht nur der Geruch, sondern auch andere Ebenen der Raumgestaltung, durch die Autobahntoiletten in seiner Wahrnehmung Luftschutzkellern ähneln. Sanitäranlagen an Autobahnen werden von vielen Menschen genutzt. Sie sind räumlich stark begrenzt. Man kann ihnen aufgrund der körperlichen Bedürfnisse nicht, beziehungsweise schlecht ausweichen. So lässt sich am Beispiel der eher negativ behafeten olfaktorischen Wahrnehmung von Herrn Hoffmann das Gefühl von Beklemmung im Luftschutzkeller ablesen. Denn in seinen Aussagen scheinen die Geruchswahrnehmungen präsente Erinnerungen darzustellen.<sup>68</sup> Auch die Erzählstrategie, Gerüche zu erinnern und zu umschreiben, wird an verschiedenen Stellen in der biografischen Erzählung deutlich. Daher lässt sich danach fragen, welche weiteren ›riechenden Räume‹ für die damaligen Kriegskontexte typisch waren oder in Erzählungen über den Zweiten Weltkrieg vermehrt präsent sind.<sup>69</sup>

In den Raumbeschreibungen und Erzählungen von Räumen, Mobiliar und Ordnungssystemen fällt auf, dass Herr Hoffmann auf viele Details zurückgreifen kann. So illustriert er die lokale Transformation des Bombenschutzes und die Gestaltung der ersten Luftschutzbunker über ihre räumlichen

---

65 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 35:40–35:45.

66 Vgl. ebd., ca. Min. 37:30–37:40.

67 Vgl. *Marc Augé*: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt am Main 1994.

68 Vgl. die historische Studie zur Wirkmacht von Gerüchen als dominante sinnliche Erfahrung historischer Alltage *Blaž Bajič*: Nose-talgia, or, Olfactory Remembering of the Past and the Present in a City in Change. In: *Ethnologia Balkanica* 22 (2020) (= Beziehung zwischen historischen/erzählten und gegenwärtiger emotionaler Erfahrung), S. 61–75. Sinnliche Wahrnehmungen wie Gerüche und Erinnerungen sind stark miteinander verknüpft. Sie können Erinnerungen bedingen und Erzählungen prägen. Für urbane Kontexte vgl. unter anderem die Perspektiven auf Geruchslandschaften bei *Stephanie Weismann*: Es liegt was in der Luft. Geruchslandschaften der Volksrepublik Polen im Wandel. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 31 (2020), S. 73–93.

69 In dieser Deutung orientieren wir uns an Forschungen zu Architektur und Atmosphäre. Siehe hierzu exemplarisch *Manfred Omaña/Johanna Rolshoven*: What about Cultural Studies in Architecture? In: diess. (Hg.): Reziproke Räume. Texte zu Kulturanthropologie und Architektur. Marburg 2013, S. 14–25.

Anordnungen. Er benennt die Atmosphären und rekonstruiert die Räume über deren Materialität. Die ersten Maßnahmen eines Bombenschutzes wurden im Hausflur und in den Treppenhäusern installiert, später in Keller ausgelagert und letztendlich zu Luftschutzbunkern institutionalisiert – also spezifische architektonische Räume des Schutzes vor Bombeneinschlägen. So war der »erste Luftschutz« noch nicht vergleichbar mit späteren Luftschutzkellern oder -bunkern, die im Laufe der Kriegszeit »aufgebaut« wurden. Es wurden in den »Treppenhäusern« provisorisch »Bänke aufgestellt«. Die Menschen »mussten« bei einem Bombenalarm aus ihren Wohnungen herausgehen und sich auf die Bänke setzen. Dort standen zudem ein »Papp-eimer als Wassereimer« und »Feuerklatschen«, ein »Feudel« mit einem »Lappen vorne dran«. Die »Fenster« wurden mit »Sandsäcke[n] [...] verbarrikadiert«.<sup>70</sup>

Die Erinnerungen an einzelne Gegenstände in diesem Raum sowie ihre Arrangements, aber auch konkrete Details, werden von Herrn Hoffmann genannt und funktional begründet. Er beschreibt die zunehmende Professionalisierung und Optimierung des »Luftschutz[es]« im Kriegsgeschehen. Außerdem verweist er auf die Beobachtung, dass »einige Keller« als »bombensicher« deklariert wurden. An ihnen waren »zum Beispiel Eisenluken angebracht« oder es wurden »Feldbetten aufgestellt«. Wenn ein Bombenalarm ausgelöst wurde, dann wurde Herrn Hoffmann und seiner Familie »der Luftschutzkeller in der Woltmanstraße zugewiesen«.<sup>71</sup>

Unserem Verständnis nach haben sich die Vorstellungen des Luftschutzes in das Gedächtnis von Herrn Hoffmann eingeschrieben und werden von ihm als erinnerungs- und erzählwürdig betrachtet.<sup>72</sup> Außerdem rekapituliert er sein historisches Wissen über die schematischen und idealtypischen Abläufe bei (potenziellen) Bombeneinschlägen und der korrekten Nutzung des Luftschutzes durch mentale Bilder von Räumen wie dem Treppenhaus.<sup>73</sup> Des Weiteren materialisiert sich das Kriegsgeschehen in der Professionalisierung des Luftschutzes und zeigt, dass der Krieg den eigenen Handlungs- und Wohnraum beeinflussen und bedrohen kann. Der Krieg war also Teil des Alltags und der eigenen Lebenswelt und veränderte beide. Der Luftschutz stellt eine räumlich-bauliche Veränderung dar, die sich in Wohnverhältnisse einschrieb und diese transformierte.

Das Verwenden dieser metaphorischen Raumbilder, die wir exemplarisch verdeutlicht haben, wird in unserer Lesart als Indiz dafür gedeutet, dass

---

70 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 15:30–16:20.

71 Vgl. ebd., ca. Min. 16:15–16:45.

72 Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass es einen Unterschied gibt zwischen professionalisierten Formen des Luftschutzes in Form von Bunkern, der jedoch bestimmte Akteur:innen ein- und andere ausschloss, sowie Luftschutzkellern, also ausgebauten Kellerräumen, die zwar bedingt vor einstürzenden Trümmern schützen konnten, aber nicht vor Feuer. Luftschutzkeller konnten bei Bombenangriffen daher zur Gefahr werden.

73 Vgl. Bolz/Eickhoff, wie Anm. 11, S. 15.

sinnliche Erfahrungen, wie beispielsweise das Riechen, nur bedingt durch Sprache ausgedrückt werden können und die Raumbilder als (zusätzliches) bedeutungstragendes Vermittlungswerkzeug für eigene Wahrnehmungen und Erfahrungen fungieren können. Bei dem Luftschutzkeller und dem Fahrradkeller handelt es sich um semiöffentliche Orte, die von Herrn Hoffmann mit bestimmten Gerüchen verbunden und dadurch abgewertet wurden. Daher könnten die Äußerungen auch als aktive Herstellung von Distanz gedeutet werden. Insofern betrachten wir sie in diesem Kontext als elementare Bestandteile des Erzählers.<sup>74</sup>

### *Zwischen England und dem Hamburger Chilehaus: Flugrichtungen als kindliche Verortungsstrategie und Raumwissen*

Neben konkreten Orten, wie dem Fahrrad- und dem Luftschutzkeller, ist es räumliches Orientierungswissen im urbanen Raum, das in Herrn Hoffmanns Erzählungen eine Rolle spielt. Er schildert eine Situation, in der er seine Wahrnehmung als Kind von einer lokalen gebauten Umwelt in Hamburg verbalisiert. Seine erzählten Erinnerungen sind stark an seine vergangene visuelle und auditive Wahrnehmung geknüpft. Das Gesehene und sicherlich auch das Gehörte helfen Herrn Hoffmann, die Kriegssituation als Kind einzuordnen und verstehen zu können. So umschreibt er die Verortung des Krieges damit, dass – er zeigt mit dem Arm in eine Richtung, – der Krieg für ihn als Kind »immer aus einer Richtung« kam. Konkret benennt er damit die »Flugzeuge«, die »von einer Seite« kamen, »also immer aus Richtung Chilehaus. Immer von der Seite kam der Krieg. Und da lag auch England für mich dann. Wieso, warum, das weiß ich nicht (Schulterzucken) [...].«<sup>75</sup> Herr Hoffmann leitete als Kind aus der Richtung, aus der die Flugzeuge kamen, Rückschlüsse über ihre Herkunft ab. Er positionierte sich dabei in seiner soziomateriellen Umgebung und bettete den Raum, anders als später im Erwachsenenalter, unhinterfragt in kindliche Logiken ein. England war in dieser Logik hinter dem Chilehaus verortet. Da England für ihn als Feindbild propagiert wurde, galten die Flugzeuge, die aus dieser Richtung kamen, immer als Bedrohung. Nach Kriegsende begegnete Herr Hoffmann stationierten Engländer:innen in Hamburg, die konträr zu diesem imaginierten Bild standen. Dies zeigt sich insbesondere an einer Szene, die im folgenden Kapitel aufgegriffen wird.

---

74 Vgl. Ansgar Nünning: Wie Erzählungen Kulturen erzeugen. Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine kulturwissenschaftliche Narratologie. In: Alexandra Strohmaier et al. (Hg.): Kultur – Wissen – Narrationen. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften. Bielefeld 2013, S. 15–55.

75 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 3, ca. Min. 11:25–12:00.

## *Privatheit und Öffentlichkeit: zum Verhältnis von nationalen Fremd- und Selbstbildern, politischen Spannungsfeldern und innerfamiliären Konflikten*

Anhand von vier Beispielen – Corned Beef und Kaugummi, der Zerstörung eines politischen Artefakts, der Aneignung, Umdeutung und Umnutzung von Textilien sowie Musik – zeigen wir im Folgenden auf, dass der Raum des Privaten politisch war und wie sich das Politische im privaten Raum niederschlug.<sup>76</sup> Privates und Politisches stellen in unserer Lesart keine entgegensezten und klar voneinander abgetrennten Sphären des Handelns dar, sondern sind im Alltag miteinander verknüpft und werden kontinuierlich austariert. Die Äußerungen von Herrn Hoffmann zeigen, wie konkurrierende politische Überzeugungen und Haltungen zwischenmenschliche Konflikte auslösen und die alltäglichen Sozialbeziehungen, also die Kommunikations- und Interaktionsformen im Nahraum (Wohnraum) der Familie, nachhaltig beeinflussten. Wir fragen daher danach, wie soziale und politische Selbstverortungen während des Zweiten Weltkriegs aussahen und wie sich der strukturelle, überindividuelle Kontext auf die Handlungsspielräume und -entscheidungen Einzelter (agency) auswirkten und wie Haltungen und Meinungen im sozialen Gefüge der Familie, der Nachbar:innenschaft eines Wohnhauses und eines ganzen Stadtviertels, ausgehandelt wurden.<sup>77</sup>

---

76 Vgl. Klaus Schönberger: Zur Spezifität des Politischen in der Empirischen Kulturwissenschaft. In: Johanna Rolshoven/Ingo Schneider (Hg.): Dimensionen des Politischen. Ansprüche und Herausforderungen der Empirischen Kulturwissenschaft. Berlin 2018, S. 35–51.

77 Uns ist es wichtig, zu betonen, dass wir nicht von Handlungswängen sprechen, da dies die historische Verantwortung der handelnden Subjekte verschleieren würde. Mit Bezug auf die Historiker Frank Bajohr und Janosch Steuwer könnte die soziopolitische Rahmung von Herrn Hoffmanns Lebenswelt als Kind als sogenannte Zustimmungsdiktatur interpretiert werden beziehungsweise könnte einen macht- und herrschaftskritischen Zugang zum NS zwischen Zwang und Zustimmung darstellen: »Zu oft wird in der Diskussion um den Nationalsozialismus entweder Zwang oder Zustimmung betont und damit das Verhalten der Deutschen pauschal verteidigt oder verurteilt. Stattdessen ist jedoch ein genaueres Verständnis für dieses spannungsreiche Verhältnis von äußerem Druck und Mitmachen nötig und ein Nachdenken darüber, inwieweit die eigenen moralischen Kriterien, diesem gerecht werden können.« Georgios Chatzoudis: Denkweisen und Handlungslogiken rekonstruieren. Interview mit Janosch Steuwer über private Tagebücher im Nationalsozialismus. In: lisa.gerda-henkel-stiftung.de. URL: [https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/denkweisen\\_und\\_handlungslogiken\\_rekonstruieren?nav\\_id=7296](https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/denkweisen_und_handlungslogiken_rekonstruieren?nav_id=7296) (Stand. 4.2.2024). Siehe auch Frank Bajohr: Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg. In: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. Göttingen 2005, S. 69–121, und Janosch Steuwer: »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse. Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939. Münster 2017. Wir nutzen diesen Zugang nicht, um Herrn Hoffmann oder seine Familie als enthusiastische NS-Anhänger:innen zu konstruieren. Im Gegenteil, es geht uns darum, aufzuzeigen, wie in den biografischen Erzählungen über sich selbst und den sozialen Nahbereich Fragen nach der sozialen Erwünschtheit und der Tatsache, dass der NS einen breiten Zuspruch in der damaligen Bevölkerung hatte, aufkamen und wahrgenommen wurden und an welchen Stellen diese Wahrnehmung brüchig wurde.

## *Corned Beef und Kaugummi: Nahrung und nationalstaatliche Identitätskonstruktionen*

Herr Hoffmann sprach im vorangehenden Kapitel über die Verortung Englands in seiner kindlichen Kriegswahrnehmung. Der Krieg veränderte aber ebenso Berufsfelder, Familienkonstellationen und bisher gelebte Alltage. Die Preise für Dinge des Alltags stiegen an, Lebensmittel wurden knapp. Auf diese Effekte des Kriegsgeschehens, den neuen Alltag, geht Herr Hoffmann in seiner Erzählung ein. Er schildert den außерalltäglichen Kontakt mit englischen Soldat:innen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945. Auf die Frage des Interviewpartners hin, ob »die Engländer« nach dem Krieg immer noch »die Feinde« gewesen seien<sup>78</sup>, betont Herr Hoffmann unter anderem, dass jene für sie »als Kinder [...] keine Feinde« waren. In seiner kindlichen Wahrnehmung waren die Soldat:innen aus England vor allem Akteur:innen, von denen er und andere Kinder »was Besonderes zu Essen bekam[en]«. So rekapituliert Herr Hoffmann:

»Wenn wir'n Engländer geseh'n haben, (unverst.) riefen wir immer hinterher: Have you chewing gum? (leichtes Lächeln) [...] Oder ich weiß noch hier oben, Lippeltstraße, da war'n dann auch so'n paar Soldaten stationiert, die war'n da im Souterrain untergebracht – und – da ha'm wir dann immer vor'm Fenster gesessen, die ha'm uns da wohl manchmal wechgejacht, weil wir die wohl genervt haben [...]. Da kriechten wir dann immer so [...] kanadisches Weißbrot. Die ham' da wohl (unverständl.) diese Art Toastbrot gegessen damals [...]. Ham' wir dann da bekomm'. Oder auch mal Corned Beef, so aus der Dose [...].«<sup>79</sup>

Es lässt sich hier nach der sozial verbindenden Wirkung des ›Essen-Teilens‹ und der Praktik des ›Essen-Gebens‹ in einer Krisensituation fragen, die mit Selbstlosigkeit, Menschlichkeit und Gutmütigkeit verbunden werden können; ein Aspekt, der an dieser Stelle nicht weiter umrissen werden kann. Vor dem Hintergrund eines Nahrungsmittelmangels und eines permanenten Risikos von Gefahren und lebensbedrohlichen Situationen, erhalten diese Praktiken von Herrn Hoffmann, so unsere Deutung, entgegen des im obigen Kapitel genannten politischen Fremdbildes des ›Feindes‹ (»englische Soldaten«) eine entgegengesetzte Bewertung. Offen bleibt hier, inwiefern die Lebensmittelweitergabe der englischen Soldat:innen aus individueller Entscheidung erfolgte oder Teil einer militärischen Praxis beziehungsweise einer institutionalisierten Nachkriegsversorgung der Zivilbevölkerung war, die Alltagspraktiken beeinflusste.<sup>80</sup> Ferner wird deutlich, wie die von den

---

78 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 3, ca. Min. 08:20–08:40.

79 Vgl. ebd., ca. Min. 09:25–10:15.

80 Mit dem Stichwort ›Fraternitätsverbot‹ werden die Maßnahmen während des Krieges bezeichnet, welche den Kontakt beziehungsweise Kontaktversuche zwischen Soldatengruppen verschiedener Nationen regulierte. Kinder waren hiervon ausgeschlossen. Vgl. Detert Zylmann: Geschichte einer deutschen Familie. Aus den Tagebüchern meines

Soldat:innen erhaltenen Lebensmittel als außeralltäglich wahrgenommen wurden und sich vor allem durch ihre sozialen und kulturellen Herkünfte in Form von nationalen Zuschreibungen auszeichnen. Im Interview spricht er darüber hinaus über soziale Tauschnetzwerke zwischen Nachbar:innen in seinem Wohnhaus, in denen beispielsweise Fischpaste aus Fischabfällen oder Mehl, Braten, Konserven, die Zigaretten seines Vaters und Tabak (ein) getauscht wurden.<sup>81</sup>

Die Ausführungen zeigen außerdem, wie prägend kindliche Fremdwahrnehmungen bis in die Gegenwart sein können und wie diese die soziale Dimension von Lebens- und Nahrungsmitteln thematisieren.<sup>82</sup> Sowohl dieses als auch das folgende Beispiel zeigen, wie Bedeutungen ›verdinglicht‹ werden beziehungsweise wie über Dinge Bedeutung ausgehandelt wird, sie also symbolisch markiert werden. Die erzählte Szene verdeutlicht darüber hinaus die Konstruktion politischer Menschen- und Weltbilder, die vor dem Hintergrund gesellschaftsstruktureller Handlungsrahmen zu lesen sind. Dazu gehören unter anderem die allgemeine Nahrungsmittelknappheit während der Kriegsjahre und danach, Hungersnöte sowie die lokale Besatzungspolitik, die zum einen durch Gesetze, zum anderen durch soziale Prak-

---

Großvaters. Hamburg 2016, S. 196 ff. Außerdem veränderte der sogenannte Hungerwinter 1946/47 solidarisches Handeln zwischen Besatzungstruppen und lokaler Bevölkerung und begründete Ökonomien durch Inwertsetzungs- und Tauschlogiken aus der Not heraus. Für einen Einstieg vgl. Alexander Häusser/Gordian Maugg: Hungerwinter. Deutschlands humanitäre Katastrophe 1946/47. Bundeszentrale für Politische Bildung. Berlin 2010.

81 Eine weitere Facette ökonomischen Handelns aus der Not heraus, verknüpft mit politischen Fremd- und Selbstbildern, können in den Ausführungen von Herrn Hoffmann über ein Tauschgeschäft mit italienisch Militärinternierten identifiziert werden. In diesem wurde die Praxis während des Kriegsgeschehens umschrieben, Tabak aus Laub, also getrockneten Blättern, herzustellen. In der Deutung von Herrn Hoffmann beteiligten sie sich als Kinder an der Produktion dieses Tabaks. Die Schilderungen lassen sich mit Rückgriff auf den Ethnologen Marcel Mauss gabentheoretisch deuten, weil damit Vorstellungen von Reziprozität verbunden waren (vgl. Marcel Mauss: Die Gabe. Formen und Funktionen des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt am Main 1990 [Original: 1925]). Herr Hoffmann setzt sich über die Praxis mit den Soldaten in Beziehung und drückt die brüchigen Grenzen von Zugehörigkeit aus. Herr Hoffmann spricht von einer kindlichen Tauschhandlung mit »italienischen Militärinternierten«. So erinnert sich Herr Hoffmann daran, dass er und seine Freund:innen ihnen selbstgemachten »Tabak« gaben: Im Kindesalter haben sie »so Laub kleingemacht (reibt beide Hände aneinander)« und dadurch einen Haufen kleinteiliger Pflanzenreste produziert, der Tabak ähnelte. Als eine Geste der Anerkennung in einer kriegsbedingten Notsituation hätten er und die anderen Kinder »Sterne«, »Orden« und »diese viereckigen Zeichen« erhalten. Er führt weiter aus: »Die ha'm die uns dann gegeben für den Tabak [...] Aus Laub.« (Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 3, ca. Min. 09:25–10:15). Herr Hoffmann kann die Akteur:innengruppe erst im Nachhinein einordnen. Das gewonnene Wissen wirkt retrospektiv als ein Korrektiv.

82 Vgl. Gesa Schönberger: Die Mahlzeit und ihre soziale Bedeutung. Simmel, Wiegmann, Douglas, Tolksdorf, Barlösius. In: dies./Barbara Methfessel (Hg.): Mahlzeiten. Alte Last oder neue Lust? Wiesbaden 2011, S. 17–25.

tiken realisiert wurde. Herr Hoffmanns Erzählung thematisiert Praktiken der Soldat:innen, ihr Essen mit Kindern zu teilen, sowie die Wahrnehmung der Kinder, Kontakt mit Soldat:innen aufzunehmen. Die genauen Hintergründe bleiben unklar. Die Szene verweist damit exemplarisch auf ein Aufbrechen der vom NS-Regime propagierten Feindbilder.

### *Dingbedeutsamkeiten im Wandel: Alltagsgegenstände als politische Medien und Strategien der Aneignung, Umdeutung und Umnutzung*

Neben den gerade skizzierten Lebens- beziehungsweise Nahrungsmitteln sind es Alltagsgegenstände, wie ein Wandbild oder Textilien, die zum einen politische Medien darstellen und zum anderen in spezifischen Kontexten angeeignet, umgedeutet und umgenutzt werden. Gleichzeitig sind sie biografische Orientierungspunkte für Identifikations- und Aushandlungsprozesse und Grundlage für Reibungen, Irritationen und Konflikte. Herr Hoffmann beschreibt während des Interviews eine Situation, die auf einen Konflikt zwischen der sozialdemokratischen Einstellung seiner Mutter und einer allgegenwärtigen Präsenz des Nationalsozialismus im Alltag verweist. Diese begründet inner- und außerfamiliäre Auseinandersetzungen, wie die Möblierung des Wohnraums. Das nationalsozialistische Regime schlägt sich so nieder in die lebensweltliche Wahrnehmung von Einzelakteur:innen, hier konkret in die von Herrn Hoffmanns Mutter. Hier schließen sich Fragen nach der sozialen Erwünschtheit von Identifikationen mit politischen Systemen an. Herr Hoffmann selbst benennt seine politische Einstellung nicht explizit, jedoch implizit durch die Zustimmung zu seiner Mutter und die kritische Haltung gegenüber der politischen Einstellung seines älteren Bruders.

So erinnert sich Herr Hoffmann an die folgend dargestellte Situation mit einem Hitler-Bild, die sich vermutlich im Jahr 1941 ereignet hat: Er kehrt zusammen mit seiner Mutter von ihrer damaligen Arbeitstätigkeit heim, sein Vater wurde im Krieg eingezogen. Ob dies freiwillig oder unfreiwillig geschah, wird im Interview nicht deutlich. Herr Hoffmann führt aus:

»Und [...] als wir von da aus nach Hause kam' [...] lag ein Brief im Briefkasten, dass [...] der jüngste Bruder von meiner Mutter gefallen war. [...] Und da ist sie [...] in Tränen ausgebrochen [...] und hat das Bild von Hitler, was bei uns auch hing, [...] von der Wand genommen und [...] auf den Fußboden geschmissen [...]. Und dann hat sie geweint und geschrien – Du, ich weiß das nicht mehr wörtlich, ›Du Verbrecher!‹ oder ›Du Mörder!‹ oder [...] ›Schuld hast du, Mörder!‹ [...]«.<sup>83</sup>

Kurz darauf sei eine Nachbarin zu seiner Mutter hochgekommen, die, so unsere Interpretation, den Vorfall aufgrund einer erhöhten Lautstärke im Mietshaus gehört haben muss. Sie habe zu Frau Hoffmann gesagt, sie »soll sich beruhigen [...]«, da im selben Haus eine Nachbarin wohne, deren Mann »bei der SS oder SA [...]« gewesen sei. Herr Hoffmann führt weiter aus: »Ich

---

83 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 00:20–03:00.

nehm' an bei der SS und [...] der muss auch bei solch [einem] Sonderkommando gewesen sein. Und vor der Frau hatten dann auch die Einwohner so'n bisschen Manschetten [= Angst haben, Anmerkung der Autor:innen]«. Herr Hoffmann ergänzt, dass er durch Erzählungen seiner Mutter erfahren habe, dass der Nachbar an menschenfeindlichen Gräueltaten und Kriegsverbrechen beteiligt war.<sup>84</sup> Die Bewohner:innen des Hauses, so vermutet Herr Hoffmann, hätten dies gewusst, »weil [er] das vielleicht öffentlich erzählt hat [...].«<sup>85</sup>

Die Schilderungen Herrn Hoffmanns zeigen, so unsere Lesart, eine von ihm für seine Mutter als schmerzlich wahrgenommene, nicht alltägliche Situation. Diese interpretieren wir als einen Bruch mit normierten Handlungserwartungen an Individuen im nationalsozialistischen Regime, zu denen die Identifikation mit dem NS-Regime gehörte, sowie eventuell Vorstellungen einer potenziellen Opferbereitschaft.<sup>86</sup> In unserer Analyse stellen wir diese Logik in den Mittelpunkt und zeigen, wie durch punktuell subversiv gedeutete Praktiken potenzielle Gefahren im sozialen und privaten Nahraum entstehen können, wenn diese öffentlich (gemacht) werden würden.<sup>87</sup>

Die Mutter, Frau Hoffmann, wirft ein politisch aufgeladenes Bild auf den Boden, das mit Rückgriff auf das kulturwissenschaftliche Konzept der ›Dingdeutsamkeit‹ symbolisch als Repräsentationsform für den Nationalsozialismus verstanden werden kann. Das Bild fungiert als Propagandainstrument und Wissensmedium und festigte den Personenkult um Adolf Hitler und die NS-Ideologie.

Vor dem Hintergrund der von Herrn Hoffmann beschriebenen sozialdemokratischen Einstellung seiner Mutter erscheint uns das aufgehängte Bild im Wohnzimmer der Familie Hoffmann zunächst ambivalent und uneindeutig. Während der Interviews wird die Einstellung Frau Hoffmanns zum NS-Regime nicht explizit besprochen und ist an dieser Stelle nicht eindeutig rekonstruierbar. Auch das Verhältnis des Vaters zum NS-Regime wird nicht

---

<sup>84</sup> Zur Wirkmächtigkeit von Gewalt und Macht auf das Erfahren, Erinnern und Erzählen vgl. *Ulrike Jureit*: Verletzungen. Lebensgeschichtliche Verarbeitung von Kriegserfahrungen. Hamburg 1994.

<sup>85</sup> Zur Funktion der Sonderkommandos im NS vgl. *Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus*: Sonderkommando. URL: <https://www.gra.ch/bildung/glossar/sonderkommando/> (Stand: 26. 6. 2024).

<sup>86</sup> Zum Wechselverhältnis von Resignation, Widerstand und Geschlecht im NS vgl. *Michael Schneider*: Kontroversen um die ›Volksgemeinschaft‹. Zu neueren Arbeiten über die Gesellschaft des ›Dritten Reichs‹. In: Archiv für Sozialgeschichte 1 (2020), S. 381–434, hier S. 385.

<sup>87</sup> Auch wenn widerständige Haltungen gegen das NS-Regime im privaten Raum nicht so folgenreich gewesen wären wie zum Beispiel die Beschimpfung oder die Ablehnung im öffentlichen Raum, sehen wir sie als bedeutsam an, gerade weil verschiedene Kontrollinstanzen im sozialen Nahbereich existierten (Herrn Hoffmanns Bruder oder das Nachbar:innenpaar). Siehe auch *Wolfgang Benz*: Im Widerstand. Größe und Scheitern der Opposition gegen Hitler. München 2019.

ausführlich besprochen. Es ist insofern für uns an dieser Stelle nicht eindeutig rekonstruierbar, aus welchen Motiven die Familie Hoffmann das NS-Propagandabild im Wohnzimmer hängen hatte. Mögliche Motive können Opportunismus oder Mitläuferei:innentum ebenso wie politische Zwänge darstellen, auf deren Grundlage soziales Anpassungsverhalten als Reaktion auf beziehungsweise Effekt von Normierungs- und Disziplinierungsprozessen folgen kann.<sup>88</sup> An dieser Stelle lässt sich deshalb die These formulieren, dass das Aufhängen eines Bildes mit politischen Zeichen, die entgegen der eigenen (sozialdemokratischen) Einstellung stehen, im Wohnraum zumindest nach außen als (Teil-)Identifikation verstanden werden kann, weil Handlungserwartungen und soziale Erwünschtheit präsent waren.<sup>89</sup> Vor diesem Hintergrund kann der Akt des Herunterwerfens als anlassbezogener kleiner, aber dennoch lauter Widerstand gedeutet werden. Die Praktik kann deshalb zumindest als temporärer Bruch mit einem (möglichen) Mitläuferei:innentum gedeutet werden. Inwieweit widerständige Haltungen der Mutter über das Hinunterwerfen des Bildes hinausgehen, lässt sich anhand der Erzählungen von Herrn Hoffmann nur erahnen. Der Widerstand in der breiten Bevölkerung gegen das NS-Regime war eher gering.<sup>90</sup> Die Symboldeutung des Bildes wird von ihr selbst also nur partiell verifiziert.

Adolf Hitler wird in dem Moment des Herunterwerfens zu einer von der Mutter adressierten Quasipersonifikation des Nationalsozialismus, repräsentiert durch die Abbildung.<sup>91</sup> Das Bild wird – so zeigen es die Wahrnehmungen von Herrn Hoffmann, seiner Mutter und die Reaktion der Nachbarin – von verschiedenen Akteur:innen mit Bedeutung versehen. Diese schreibt sich in den Gegenstand ein und wird punktuell umgedeutet.

Der Akt des Herunterwerfens geschieht unserer Deutung nach aus einem Affekt heraus, der durch die Information des Verlustes eines geliebten Menschen, dem jüngsten Bruder der Mutter, ausgelöst wird. Der in diesem Verlust begründete Schmerz – die Frustration, die Verzweiflung, die Wut, die Trauer – richtet sich mit einer klaren, verbalisierten Schuldzuweisung gegen

---

88 Vgl. *Bajohr*, wie Anm. 77, und *Steuwer*, wie Anm. 77. Wir möchten die Dichotomie Zwang/Widerstand und Täter:innenschaft aufbrechen und daher abermals betonen, welches Spektrum an Handlungsmacht (agency) in der historischen Wirklichkeit existierte und es in der historisch-kulturwissenschaftlichen Analyse immer eines genauen Blicks auf die Kontexte bedarf.

89 Vgl. Anm. 74.

90 Für diese Argumentation siehe auch *Linde Apel*: Keine Unbeteiligten. Über Nähe und Distanz zum NS-Regime aus der Retrospektive. In: Ulrich Lamparter/Silke Wiegand-Grefe/Dorothee Wierling (Hg.): *Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien*. Forschungsprojekt zur Weitergabe von Kriegserfahrungen. Göttingen 2013, S. 147–167.

91 Zu Hitler als Personifikation des Führerstaates mit Weltherrschaftsanspruch *Ralph Giordano*: *Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Die Pläne der Nazis nach dem Endsieg*. Köln 2013, S. 129 ff. Zum Hitler-Mythos siehe weiterhin *Marcel Atze*: »*Unser Hitler*«. Der Hitler-Mythos im Spiegel der deutschsprachigen Literatur nach 1945. Berlin 2003, S. 15–22.

das NS-Regime. Dies geschieht über die Adressierung des Diktators an der Spitze des NS-Gewaltregimes, die Übersetzung in die (gewaltvolle) Praktik des Herunterwerfens und die dadurch entstandene (symbolische) Beschädigung des Bildes.<sup>92</sup> Insofern interpretieren wir das Handeln von Frau Hoffmann an dieser Stelle als Distanzierung von und als Devianz gegenüber dem nationalsozialistischen Regime. Die Ausrufe »Du Verbrecher!« [...] »Du Mörder!«<sup>93</sup> markieren über den Akt der Verbalisierung und des Ausrufes das Aufstellen eines Feindbildes: Adolf Hitler erscheint hier als symbolische Figur, Personifizierung des NS-Regimes und des Krieges, der für den Tod des jüngeren Bruders der Mutter von Herrn Hoffmann verantwortlich ist, die – materialisiert in Bildform an der Wand hängend – heruntergeworfen und dadurch in diesem Moment im Raum physisch und symbolisch stellvertretend für die menschenfeindliche Ideologie abgewertet wird. Die ursprünglich politische Bedeutung des Bildes als materialisiertes Bekenntnis, auch Dingbedeutsamkeit genannt, wird, so unsere Lesart, für Frau Hoffmann durch die Beschädigung des Materials überschrieben. Das Bild wird somit zu einem Gewaltding. Dass Dinge trotz ihres stummen Charakters widerständig, eigensinnig, ja ›laut‹ sein können – sie können also Widersprüche und »Veto«<sup>94</sup> einlegen –, hat die Kulturwissenschaftlerin Gudrun König herausgearbeitet. In dieser Logik entwickelt das Bild eine eigene Wirk- und Handlungsmacht, und zwar als Objektivierung, Erfahrungsmedium, Projektionsfläche und Aushandlungsort von Emotionen.

Zudem verweist das Bild darauf, dass der Ort des Privaten, der Wohnraum, vom Politischen durchdrungen ist und das eher abstrakte Politische eng an das lokalisierte Private, wie beispielsweise soziale Beziehungen, Emotionen und Gefühlslagen gekoppelt ist.<sup>95</sup> Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Nichtöffentlichkeit, zwischen einem Außerhalb und Innerhalb sind, wie das Fallbeispiel zeigt, verflüssigt und unscharf. Herr Hoffmann bildete demnach neben der familiären auch eine politische Beziehungsebene mit seiner Mutter und seinen Brüdern aus, die zu spannungsgeladenen Aushandlungen und reibungsvollen Konflikten innerhalb der Familie führte (Familiengeächtnis).

Die Reibungen betrafen zusätzlich den sozialen Nahraum der Nachbar:innen-schaft. Denn die Kontrolle politischen Agierens und die eingeschränkte Meinungsfreiheit während des NS-Regimes, welche Disziplinierungsmaßnahmen und Sanktionen verhing, prägte das Alltagsleben. Die Reaktion der

---

92 An dieser Stelle sollte kritisch reflektiert werden, dass in der erzählten Geschichte das Stereotyp einer emotional beziehungsweise im Affekt handelnden Frau und die tradierte Sozialfigur ›emotionale Frau‹ reproduziert wird.

93 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 00:20–03:00.

94 *Gudrun König*: Das Veto der Dinge. Zur Analyse von materieller Kultur. In: Zeitschrift für Pädagogik 58/1 (2012) (= Beiheft), S. 14–31. Für eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf die Widerständigkeit und Wirkmacht von Dingen siehe auch *Jan C. Watzlawik*: Gegenstände. Zur materiellen Kultur des Protests. Berlin 2018.

95 Vgl. die Ausführungen bei *Steuwer*, wie Anm. 77.

Nachbarin, die kurz nach dem Ausruf der Mutter zur Wohnung der Familie Hoffmann kam und sie auf die potenzielle Gefahr hinwies, die durch die Lautstärke und die Inhalte ihres Ausrufs entstünde, zeigt hier in konkreter Weise, wie Formen der sozialen Kontrolle im privaten Nahraum der Hausgemeinschaft ausgeübt werden konnten. Dies betraf die körperlichen Praktiken des Hörens, des Sehens und des Sprechens, die von der Nachbarin diszipliniert wurden.<sup>96</sup> Auffällig scheint an dieser Stelle, dass Frau Hoffmann sich trotz der potenziellen Gefahren durch ihr punktuell subversives Handeln selbstbestimmt verhalten hat beziehungsweise bestehende Machtstrukturen zumindest punktuell ausblendete. Inwiefern ihre Reaktion ein einmaliges affektives Handeln darstellt, bedingt durch die Extremsituation eines Verlustes, bleibt offen.

Die Aushandlung und Veränderung von Dingbedeutsamkeit (Symbolik) zeigt sich nicht nur in diesem Beispiel, sondern auch an weiteren Gesprächsstellen. Im Folgenden stellen wir Bedeutungsverschiebungen von Dingen an einer weiteren Interviewsequenz vor. In dieser beschreibt Herr Hoffmann Aneignungen und Umdeutungen textiler Gegenstände des Politischen während der (Nach-)Kriegszeit im familiären Bereich.<sup>97</sup> Herr Hoffmann (re-)konstruiert den Wohnraum seiner KriegsKindheit über die Platzierung eines spezifischen Möbelstücks im Flur. So führt er aus: Dort stand eine »Kommode [...] quer vor unser'm Bett«, in deren Schubladen Herr Hoffmanns Bruder unter anderem »seine Uniform« lagerte. Er ergänzt: »Da war auch sein Zeug, sein Dolch [...] sein [...] Halstuch und denn – so'n Knoten, so'n Lederknoten war das [...] und auch sei [...] ne Hemden und so weiter«. Diese textilen Gegenstände und die Waffe gehörten seinem großen Bruder, der Mitglied in der Hitlerjugend (HJ) war.<sup>98</sup> Die beschriebenen Bestandteile verstehen wir vor diesem Hintergrund als eine HJ-Uniform. Wir lesen sie als textiles Zeichen, Referenz und als politisches Symbol der Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus, zu dem sich der Bruder bekennt und als politisches Symbol, das innerhalb des überwiegend sozialdemokratisch ausgerichteten Haushaltes

---

96 Vgl. *Silke Schneider*: Diskurse in der Diktatur? Überlegungen zu einer Analyse des Nationalsozialismus mit Foucault. In: dies./*Brigitte Kerchner* (Hg.): *Foucault. Diskursanalyse der Politik*. Wiesbaden 2006, S. 123–144; *Torger Möller*: Disziplinierung und Regulierung widerständiger Körper. Zum Wechselverhältnis von Disziplinarmacht und Biomacht. In: *Karl-Siegbert Rehberg* (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Teilbände 1 und 2, Frankfurt am Main 2008, S. 2768–2780.

97 Zu theoretischen und methodischen Perspektiven einer Kulturanthropologie der Mode siehe die Beiträge in *Gabriele Mentges* (Hg.): *Kulturanthropologie des Textilen*. Dortmund 2005, und *dies./Michael R. Müller* (Hg.): *Die Wissenschaften der Mode*. Bielefeld 2015.

98 Siehe z.B. die Mikroanalyse bei *Heidi Rosenbaum*: Der Hitlergruß als Teil der Alltagskultur von Kindern in den 1930er Jahren. In: *Michaela Fenske* (Hg.): *Alltag als Politik – Politik im Alltag. Dimensionen des Politischen in Vergangenheit und Gegenwart*. Berlin 2010, S. 123–141.

scheinbar zu Konflikten führte.<sup>99</sup> Im Gespräch spekuliert Herr Hoffmann, dass sein Bruder »vielleicht sogar was erzählt hätte von zuhause«<sup>100</sup>, wenn er, sein jüngerer Bruder oder seine Mutter eine regimekritische politische Einstellung offen kommuniziert hätten. Seine Mutter habe sich in ihrem Verhalten vor Herrn Hoffmanns großem Bruder »auch manchmal so'n bisschen [...] vorsehen« müssen, aus den Bedenken heraus, dass er sie denunzieren könnte.<sup>101</sup> Wir interpretieren dies als ein persönliches, politisiertes und innerfamiliäres Spannungsfeld, das in Herrn Hoffmanns historischer Alltäglichkeit verortet war.<sup>102</sup>

Nach dem Krieg habe Herr Hoffmanns Mutter »die Hemden [...] nicht weggeschmissen«, im Gegenteil, sie habe ihren Kindern »Nachthemden [da] von genäht«. Herr Hoffmann umschreibt diese als – »braune Hemden«, die »durch das viele Waschen [...] nicht mehr braun« waren, sondern »gelblich«.<sup>103</sup> Aufgrund der spärlichen Versorgungssituation während der Nachkriegszeit waren Alltagsprodukte wie Stoffe kostspielig und Ressourcen wurden vielfach umgewidmet. Bereits erworbene Gegenstände und Stoffe wurden alltagspraktisch umgenutzt.<sup>104</sup> Die temporären Umdeutungen und Aneignungen finden hierbei sowohl auf materieller als auch auf symbolischer Ebene statt. Dies geschieht zum einen aufgrund einer gesellschaftspolitischen Notwendigkeit, zum anderen aufgrund des persönlichen Wirtschaftens im Alltag, in der Kulturwissenschaft oftmals als Ökonomie der Not umschrieben.<sup>105</sup> Gleichzeitig lassen sich in den Äußerungen Herrn Hoffmanns narrative Verknüpfungen zwischen der Aushandlung von Kleidungsbedeutsamkeit und räumlichen Arrangements erkennen.<sup>106</sup>

Der Gesprächsausschnitt verdeutlicht zudem, wie das textile Bekenntnis zum Nationalsozialismus durch die Uniform umgedeutet wurde, indem die

---

99 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 1, ca. Min. 07:30–09:32.

100 Vgl. ebd. Deutlich wird in der Gesprächsstelle auch, dass Herr Hoffmann die aufgezeigten politisch-innerfamiliären Spannungen nur teilweise wahrgenommen hat und erst in späteren Jahren, unter anderem durch Erzählungen seiner Mutter, als diese eingeordnet hat. So berichtet er davon, dass in seiner Familie verbotene Radiosender gehört wurden. Dies habe er als etwas Alltägliches und Selbstverständliches erlebt. Das Bewusstsein dafür, etwas durch den NS Kriminalisierte zu tun, habe er erst im Nachhinein entwickelt (vgl. ebd.). Dies betraf ebenso Herrn Hoffmanns ambivalente Haltung zur politischen Einstellung des Bruders, der das Wohlbefinden der eigenen Familie gefährden könnte beziehungsweise andere Familienmitglieder ihm zutrauten, regimekritische Praktiken im Privaten zu offenbaren.

101 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 1, ca. Min. 08:10–09:32.

102 Für eine lebensweltliche Perspektivierung des Politischen im Alltag und des Alltäglichen im Politischen vgl. die historischen und gegenwartsorientierten Beiträge in *Fenske*, wie Anm. 98.

103 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 3, ca. Min. 15:00–16:00.

104 Vgl. *Kienitz*, wie Anm. 32, S. 132 ff.

105 Zum Konzept einer Ökonomie der Not siehe ebd.

106 Siehe oben das Unterkapitel zu Raumkonstruktion, narrativen Raumkarten und Raummetaphern.

Hemden für eine ganz andere Praktik als die ursprüngliche, nämlich nun für das Schlafen, verwendet wurden. Der Prozess der Umnutzung verweist auf eine Verschiebung der politischen Bedeutung und ihren Wirkmächte – weg von einem konkreten textilen, nationalsozialistischen Symbol der Identifikation und des Bekenntnisses, hin zu einem funktionalen Alltagsgegenstand in einer Zeit mangelnder Ressourcen und Knappheit von Stoffen. Dies hat zur Folge, dass Herr Hoffmanns Mutter sich die Kleidungsstücke zu eigen machte und ihre originär intendierte politische Aussage (damit) zumindest teilweise auflöste.

Die nachfolgende und hier letzte von uns angesprochene Dimension der Wechselwirkungen zwischen Privatem und Politischem betrifft die Kombination von auditiver Wahrnehmung und Raumproduktion. Wie Musik zum einen als Vergnügungspraktik und zum anderen als politisch-ideologisches Instrument fungiert, das den kindlichen Alltag von Herrn Hoffmann während des Zweiten Weltkriegs geprägt hat, werden wir im Folgenden skizzieren.<sup>107</sup>

### *Zwischen Identifikationsangebot und Abgrenzung: zur Rolle von Propaganda-Musik im Alltag*

Herr Hoffmann erinnert sich noch an »die Lieder«, die sein Bruder im Bett des gemeinsamen Zimmers »gesungen« habe. Er rekapituliert den Text eines bestimmten Liedes und vermutet, dass dies wohl »irgend so'n Kampflied war: ›Wir fliegen gegen England‹ und so weiter, nech«.<sup>108</sup> Herr Hoffmann verweist damit auf eine politisierende, nationalsozialistische Hymne gegen England, die den Krieg verherrlichte. Die nationalsozialistische Ideologie trat durch die Praktik des Singens in den Privatraum der Familie ein und wurde somit alltäglich. Das Singen nationalsozialistischer Lieder stellt in unserer Lesart einen politisch-performativen Akt dar, welcher mit der sozialdemokratischen Ausrichtung der Mutter bricht.

NS-Propaganda-Lieder spielen auch an einer anderen Stelle eine Rolle: Herr Hoffmann hörte als Kind zusammen mit seiner Mutter heimlich den Gesängen der Hitlerjugend zu, deren Versammlungsraum in unmittelbarer Nähe zur Wohnung von Familie Hoffmann gewesen sein muss. So erinnert er sich:

»Und vorne raus war irgendwie so'n Versammlungsraum von der Hitlerjugend. Und [...] die ha'm ja auch dann da ihre Lieder gesung' (...) und für mich als Kind war das ja [...] reizvoll. Und da hat meine Mutter mich auch hochgehoben und wenn die uns dann geseh'n haben oder mich am Fenster, dann ha'm sie da losgebrüllt: ›Verschwindet

---

107 Vgl. Dimitrios Dolaplis: Musik als Propagandainstrument im Nationalsozialismus. Politische und soziale Funktionen von Soldatenliedern im NS-Regime. Baden-Baden 2019.

108 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 3, ca. Min. 10:40–11:00.

hier!« [...]. Und dann ist meine Mutter auch gleich mit mir los. Gleich wech dann [...].»<sup>109</sup>

Seine Mutter achtete darauf, dass sie beim Lauschen möglichst nicht gesehen oder gehört wurden, gerade weil öffentliche Kontrollinstanzen existierten. Ob sie bedacht war, nicht aufzufallen, um nicht verdächtigt zu werden, ob die sozialdemokratische Einstellung über die Familie hinaus in der Nachbarschaft bekannt war oder andere Gründe vorlagen, bleibt eine offene Frage. Interessant scheint hier die Bereitschaft von Frau Hoffmann, ihrem Sohn das Hören von Liedgut zu ermöglichen, welches gleichzeitig eine starke politische Ausrichtung hatte, die sie ablehnte. Gerade vor dem Hintergrund, den Herr Hoffmann an verschiedenen Stellen im Gespräch beschreibt: die zugewandte Haltung und die Identifikation seines Bruders zum NS, mögliche Denunziationen in familiären Kontexten sowie eine Mitgliedschaft des Bruders in der HJ. Ob Frau Hoffmann deshalb ihren Sohn nur unter Beobachtung Musik hat hören lassen, bleibt offen.<sup>110</sup> Im Material wird sichtbar, dass Herr Hoffmanns Bruder die ihm bekannten Kriegslieder auch in der familiären Wohnung sang. Nur anzeigen lässt sich die Deutung, dass die Mutter sich machtlos gefühlt haben könnte, die HJ-Lieder im Wohnraum zu verbieten, aus Angst, dass diese Praxis zu einer Denunzierung führen könnte. Es ist möglich, dass Frau Hoffmann ihrem Sohn in einer Kriegssituation musikalische Sinneseindrücke gewähren wollte, diese jedoch von deren propagandistischen Inhalten abzugrenzen versuchte. Kurz: Diese Gesprächspassage und das ambivalente Verhalten der Mutter irritieren uns. Die Grenzen der Deutung begründen sich aus dem Problem einer fehlenden Kopräsenz und der Differenz der verschiedenen Deutungshorizonte des Akteurs und uns.

Nachdem wir nun verschiedene Fallbeispiele – die symbolische Bildbeschädigung, die textilen Umdeutungs- und Aneignungspraktiken sowie die auditiven Wahrnehmungen –, vorgestellt haben, in denen das Private und das Politische ausgehandelt werden, widmen wir uns dem letzten Analysefokus: Herr Hoffmann schildert ein Spannungsfeld zwischen verschiedenen Emotionen und Gefühlslagen während des Zweiten Weltkriegs, welches wir im Folgenden darstellen wollen.

---

109 Vgl. ebd., ca. Min. 13:00–13:40.

110 Zum Themenkomplex von Musik(-politik), NS und Propaganda vgl. *Joseph Wulf*: Musik im Dritten Reich, Reinbek bei Hamburg 1963; *Fred Prieberg*: Musik im NS-Staat. Frankfurt am Main 1982; *Eckard John*: Musikbolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918–1938. Stuttgart/Weimar 1994; *Marc Brüninghaus*: Unterhaltungsmusik im Dritten Reich. Hamburg 2010.

## *Personifizierte, fehlende und bewältigte Angst: Facetten kindlich-gefühlten Kriegserlebens*

Während des Interviews beschreibt Herr Hoffmann Atmosphären und Gefühlslagen, die ein breites Spektrum an (erzählten) Emotionen umfassen.<sup>111</sup> Prägnant sind zum einen eine Angst sowie gleichzeitig ein Nichterinnern von Angst in Gefahren- und Gewaltsituationen.<sup>112</sup> Herr Hoffmann beschreibt zum anderen ein kindliches Gefühl von »Abenteuer«<sup>113</sup>, eine Gefühlslage, die auf eine privilegierte Position während des Krieges hinweist. So lässt sich die These aufstellen, dass das argumentative Vermögen von Kindern wie beispielsweise Herr Hoffmann damals, das lokale Kriegsgeschehen in größere soziale, politische und kulturelle Kontexte einzuordnen, zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausgebildet war. Erst durch das später erworbene Wissen deutet er seine kindlichen Wahrnehmungen des Kriegsgeschehens retrospektiv. Das Sprechen über eigene Gefühlslagen ist immer auch Kommunikationsmittel. Im Folgenden werden wir dieses Verhältnis anhand von verschiedenen Schwerpunktsetzungen aufzeigen: der Personifikation von Angst im sozialen Nahbereich am Beispiel eines Blockwärts, den kindlichen Gefühlslagen sowie seinen erinnerten Emotionen während lebensbedrohlichen Kriegssituationen.

Herr Hoffmann wird während des Interviews nach Erinnerungen an Blockwärte gefragt. Er erinnert sich an verschiedene uniformierte Personen, die er als Angehörige dieser Personengruppe identifiziert und daher als dem nationalsozialistischen Regime zugehörig versteht. Auf die Frage hin, wie er und andere Kinder die Blockwärte einschätzten, entgegnet Herr Hoffmann: »Da hatten wir Angst vor. Vor den hatten wir vor all'n Ding' vor den'ne. Angst [...] und, das war'n böse Menschen«.<sup>114</sup> In diesem Zitat wird der Zusammenhang zwischen einer spezifischen Gefühlslage – Angst – und einer moralischen Bewertung des Blockwärts – böse – aufgrund seiner Position als

---

111 Emotionen im Krieg sind ein Thema, dass nach wie vor Leerstellen aufweist. Für einen Einstieg vgl. das Programm zweier Tagungen sowie ein Ausstellungskatalog: Nationalsozialismus und Emotionen. Emotionshistorische Konzepte und Methoden in der NS-Forschung an der Fernuniversität Hagen im Jahr 2017, <https://www.hsozkult.de/Searching/id/event-82444?language=de> (Stand: 4.2.2024) sowie Emotionen im Krieg – Krieg der Emotionen, Universität Hamburg im Jahr 2023, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-133814> (Stand: 4.2.2024); Jane Redlin/Dagmar Neuland-Kitzerow/Christoph Klar (Hg.): Der gefühlte Krieg. Emotionen im Ersten Weltkrieg [anlässlich der Ausstellung Der Gefühlte Krieg, vom 27.06.2014–28.06.2015 im Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin] (= Schriftenreihe Museum Europäische Kulturen, 16). Dresden 2014.

112 Für eine Theoretisierung und Grenzen der Verbalisierung vgl. Edith Hessenberger: Gefühle erzählen. Über die Rolle von Gefühlen in autobiografischen Erzählungen. In: Beitl/Schneider, wie Anm. 64, S. 97–107.

113 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 21:00–22:00.

114 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 3, ca. Min. 06:00–06:15.

NSDAP-Funktionär deutlich.<sup>115</sup> Die Uniform des Blockwärts kann für ihn im Sinne eines symbolisch-markierten Kleidungsstückes für die im Alltag präsente nationalsozialistische Überwachung, Kontrolle und Disziplinierung gelesen werden. Der Blockwärts kann in unserer Lesart demnach als eine soziale und kulturelle Figuration des Bösen betrachtet werden, die innerhalb eines politischen Systems und sicherlich auch in Herrn Hoffmanns sozialen Nahraum, seiner Nachbar:innenschaft, eine Machtposition innehatte.

Im Gegensatz zu der Personifikation und der Verortung von Angst innerhalb der Nachbar:innenschaft, schildert Herr Hoffmann an einer anderen Gesprächsstelle Erinnerungen an Situationen, in denen er das Thema Angst retrospektiv reflektiert und aushandelt. So erinnere er sich nicht daran, als Kind in spezifischen lebensbedrohlichen Kriegssituationen Angst verspürt zu haben. Er benennt soziomaterielle Raumveränderungen in seinem kindlichen Erfahren und Erleben während der Bombeneinschläge. So führt er aus:

»Aber denn, als das immer schlimmer wurde mit den Bomben, es ja war so schlimm (unverst.), dass dann das Licht ausging und Fraun noch – im – Bunker da an zu schreien fing' und äh – Kalk von den Decke(n) rieselte und so aber komisch, ich kann mich erinnern, dass ich als Kind nie Angst hatte (Schulterzucken) [...] oder ich hab das verdrängt, dass ich das nicht mehr weiß jetzt«.<sup>116</sup>

Herr Hoffmann ist von seiner erinnerten Angstlosigkeit irritiert. Deutlich wird ebenso, wie er über schreiende Frauen im Keller spricht und von der Decke des Luftschutzkellers abblätternde Farbe als einen relevanten Moment seiner Kriegserfahrung. Um sich diese Verhaltensweisen in der Gegenwart erklären zu können, bedient er sich in seinen Erzählungen psycho(patho)logisierender und psychoanalytischer Denk- und Wissensfiguren, konkret der ›Verdrängung‹, die in Diskursen über Kriegserfahrungen vermehrt aufkommen, gesellschaftlich verhandelt und häufig auch mit Diagnosen wie ›Traumata‹ verbunden werden.<sup>117</sup> Vorsichtiger lässt sich formulieren, dass Herr Hoffmann in dieser Argumentationslogik seine Angsterfahrungen aus seinen Erinnerungen und Wahrnehmungen ausgeklammert beziehungsweise diese Erwartungshaltungen internalisiert hat.<sup>118</sup> Diese These lässt sich an dieser Stelle nicht abschließend klären. Wir deuten dies so, dass Herr

---

115 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann: Der »Blockwärts«. Die unteren Parteifunktionäre im nationalsozialistischen Terror- und Überwachungsapparat. In: *Vierteljahrsschriften für Zeitgeschichte* 48 (2000), S. 575–602.

116 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 36:50–37:10.

117 Vgl. die Beiträge in *Lamarter/Wiegand-Grefe/Wierling*, wie Anm. 90. Siehe auch Anne-Ev Ustorf: *Wir Kinder der Kriegskinder. Die Generation im Schatten des Zweiten Weltkriegs*. Freiburg 2010.

118 Die Erziehungs- und Bildungswissenschaft hat sich mit dem Themenkomplex Krieg und Kindheitserfahrung beschäftigt. Vgl. Jan Ilhan Kizilhan: *Zwischen Angst und Aggression Kinder im Krieg*. Bad Honnef 2000; Margaret Kopsch: *Feuerwerk der Tränen. Wie Kinder den Krieg erlebten*. o.O. [Books on Demand] 2021.

Hoffmann mit dem erweiterten Wissen über Gewaltkontakte des Zweiten Weltkriegs aus seiner Erwachsenenperspektive heraus die Erwartung internalisiert haben könnte, in einer lebensbedrohlichen Situation, hier in einem Luftschutzbunker, Angst verspüren zu ›müssen‹. Der Bunker wird für ihn also zu keinem temporären Angstraum.

Eine weitere Situation, in der Herr Hoffmann das Thema ›Angst‹ implizit aushandelt, betrifft einen längeren Aufenthalt in einem Hamburger Krankenhaus als Kind wegen einer Fußverletzung. In einer Erzählung darüber wird deutlich, wie potenziellen Ängsten von Kindern in lebensbedrohlichen Situationen in Kriegskontexten vom Krankenhauspersonal entgegengewirkt wurde. So besaß das Krankenhaus einen »Unterirdischen Bunker«, in den die Kinder bei Bombenangriffen in ihren Betten liegend »reingerollt« wurden, »und da gab es dann, [...] na, Vanillepudding [...] mit Himbeersoße (lächelt leicht). Den Geschmack den hab' ich jetzt noch oder hatte den nachher noch (lächelt leicht, zieht Augenbrauen hoch).«<sup>119</sup> Das Thema ›Angst‹ wird in diesem Zitat nicht explizit aufgegriffen. Während Herr Hoffmann im vorigen Unterkapitel über ›Angst‹ und in diesem Zusammenhang auch über seine Irritation sprach, scheint das Thema hier keine erzähl- beziehungsweise erinnerungswürdige Position einzunehmen. Im Fokus der Erzählung stehen stattdessen die Süßspeise – der Vanillepudding mit Himbeersoße – und seine Geschmackserinnerung. Diese, so interpretieren wir, hat auch bis ins hohe Erwachsenenalter hinein eine prägende Wirkung und ist in Herrn Hoffmanns Erinnerungen positiv konnotiert, erkennbar an seinem Lächeln während des Erzählens. Erzählungen über körperliche Schmerzen, den lokalen Bombenschutz oder Details über die bedrohliche Kriegssituation, kommen an dieser Gesprächsstelle nicht zur Sprache. Das Nichterzählte und das Nichterinnern sind in einer kulturwissenschaftlichen Lesart dennoch erkenntnisreich. Denn diese Praktik verweist auf Bewertungen und Hierarchisierungen von Wissen.<sup>120</sup>

Den Vanillepudding mit Himbeersoße sehen wir als einen Emotions- und Erinnerungsträger an, über den eine Transformation der Wahrnehmung stattfindet beziehungsweise in einer Gewaltsituation ein als positiv gewerteter Aspekt dargestellt wird.<sup>121</sup> Die Bereitstellung von Pudding durch das Krankenhauspersonal werten wir darüber hinaus nicht als zufällige Handlung, sondern als eine Strategie, um potenziellen Ängsten der Kinder entgegenzuwirken und sie abzulenken. Außerdem lässt sich aus den Formulierungen ableiten, dass der Genussmoment des Vanillepuddings eine Fürsorge-, Betreuungs- und Versorgungspraxis darstellt, sodass kindliche Angst in der Erzählung eher in den Hintergrund rückt.

---

119 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 19:15–19:30 und ca. Min. 18:30–21:00.

120 Vgl. *Ioannis Karachristos: Dealing with Emotions in the field and from the field*. In: *Etnologica Balkanica* 22 (2020), wie Anm. 68, S. 11–26, hier S. 13.

121 Vgl. *Hartmut Seitz: Lebendige Erinnerungen. Die Konstitution und Vermittlung lebensgeschichtlicher Erfahrung in autobiographischen Erzählungen*. Bielefeld 2004.

Im Kontrast zu dieser skizzierten Perspektive befassen wir uns nun mit einer Sequenz, in der Herr Hoffmann das Thema Angst implizit benennt. Er umschreibt die Dynamiken der Gefühlskonstellation über die Erinnerung an die Voralarme im Krieg. Dabei spielt der Weg in einen lokalen Luftschutzkeller eine zentrale Rolle:

»Jo(a) und dann noch im Kriech, [...] wenn's Voralarm gab, dann wurden wir [...] Nachbarkinder 'mer schon voraus geschickt in Luftschutzkeller. [...] das war für uns immer Abenteuer. Nich, also Krieg und so war für uns muss ich sagen, wenigstens für mich und ich glaube auch die Kinder in mein' Alter ungefähr d' dies damals denn so neun [...] zehn Jahre oder noch jünger war'n, war das alles Abenteuer [...].«<sup>122</sup>

Wir möchten uns an diese Stelle, so betonen wir mit Nachdruck, von dem Narrativ ›Krieg als Abenteuer‹ abgrenzen, das vor allem in Quellen, Erzählungen und Diskursen über die Anfänge des Ersten und Zweiten Weltkriegs präsent ist (Stichworte: ›Kriegseuphorie-/›Kriegsbegeisterung‹) und meist erwachsene und jugendliche Akteur:innen betrifft.<sup>123</sup> Das angeführte Zitat zeigt unserer Meinung nach ein kindliches Deutungsmuster auf. Es wird nicht deutlich, wie Herr Hoffmann »Abenteuer« definiert. »Abenteuer«, so wird es in den Umschreibungen erkennbar, betrifft in seiner Wahrnehmung, die in der Peergroup geteilten Erfahrungen auf dem Weg zum lokalen Luftschutzkeller, die wir losgelöst von einer Angst durch Bedrohung im Kriegsgeschehen interpretieren.<sup>124</sup>

Prägnant ist, dass er diesen Weg immer mit ungefähr gleichaltrigen Kindern bestritt. Daraus schlussfolgern wir, dass die Gefühlskonstellationen »Abenteuer« einen direkten Zusammenhang mit dem Handeln in sozialen Gruppen, hier Kinder derselben Altersgruppe, hat. Insofern stellt »Abenteuer« eine soziale Aktivierungs- und Ordnungsgröße dar, die zwischen gleichaltrigen Kindern in der Hamburger Nachbar:innenschaft Formen der Kollektivierung, beziehungsweise Vergemeinschaftung bedingt. Sie stellen damit eine spezifische Gruppe dar, welche die damalige Kriegssituation anders eingeordnet hatte als die Erwachsenen. In informellen Gesprächen fügt Herr Hoffmann hinzu, dass gleichaltrige Kinder und er in Luftschutzkellern Verstecken gespielt hätten oder dass sie nach Bombeneinschlägen im unmittelbaren Umfeld der Nachbar:innenschaft mit Resten von verbrannten, aber noch rauchenden Phosphorbomben spielten, die zwischen den Trümmern der Wohn- und Geschäftshäuser auf der Straße aufzufinden waren

---

122 Vgl. Interview mit Herrn Hoffmann am 26.6.2019, Teil 2, ca. Min. 21:00–22:00.

123 Siehe auch Klaus Mammach: Der Volkssturm. Das letzte Aufgebot 1944/45. Köln 1981; David K. Yelton: Hitler's Volkssturm. The Nazi Militia and the Fall of Germany 1944–1945. Lawrence 2002.

124 Vgl. Malte Thießen: Zeitzeugen als Erzähler. Erinnerungen an den Luftkrieg im Spannungsfeld persönlicher, familiärer und öffentlicher Sinnstiftungen. In: Marcus Born (Hg.): Retrospektivität und Retroaktivität. Erzählen – Geschichte – Wahrheit. Würzburg 2009, S. 99–116.

und die für die Kinder einen »abenteuerlichen« Reiz auslösten. Sie rieben sie zwischen den Händen und an Wände und sahen, wie kleine Feuer entstanden, die sofort wieder erloschen. Die toxischen Bombenüberreste wurden demnach zu einem gefährlichen, aber als abenteuerlich und spielerisch erlebten Kriegsgegenstand.<sup>125</sup> Das zeigt sich etwa darin, dass Herr Hoffmann betont, dass er die gefundenen ›Metallbrocken‹ in einer Zigarrenkiste zu Hause lagerte. Hier stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis Gefühlslagen von Angst und Abenteuer für ihn stehen und wie diese in Kriegskontexten verhandelt wurden.<sup>126</sup>

Die angeführten Beispiele geben Einblicke in Herrn Hoffmanns Gefühlswelt und zeigen, wie die Themen Angst, das Nichterinnern von Angst sowie ein kindlich wahrgenommenes Abenteuergefühl in der Vergangenheit erlebt wurden und in der Gegenwart retrospektiv ausgehandelt werden. Explizit beschrieben und personifiziert wird Angst von Herrn Hoffmann während der Erzählung über Blockwarte, die in ihrer Stellung als Funktionsträger des NS-Regimes eine Figuration des Bösen darstellten. Zudem erinnert sich Herr Hoffmann an angstvolle Praktiken von anderen Personen bei Aufenthalten in Luftschutzkellern bei Bombeneinschlägen, ohne sich an eigene Angst erinnern zu können. Er hinterfragt sein Erinnern und sucht Erklärungsmuster in psychologischen Mechanismen. Auch wird in diesem Kapitel deutlich, wie potenziellen Ängsten von Kindern in lebensbedrohlichen Kriegssituationen durch Krankenhauspersonal strategisch entgegengewirkt wurde und dabei positiv konnotierte Nahrungsmittel zu einer transformativen Ressource inmitten einer gewaltsamen Kriegssituation werden konnten, die bis ins hohe Erwachsenenalter erinnert wird. Darüber hinaus verdeutlicht das Kapitel die Komplexität verschiedener Gefühlslagen und Wahrnehmungen sowie, so unsere Lesart, kindliche Wege mit einer Kriegsrealität und einer aus dieser resultierenden andauernden Bedrohung umzugehen.

#### *KriegsKindheit im Zweiten Weltkrieg in Hamburg-Hammerbrook: Abschluss und Ausblick*

Durch das biografische Material wird deutlich, wie Herr Hoffmann konkrete Erfahrungen, Erinnerungen, Deutungen, Empfindungen und Wahrnehmungsweisen aus seiner KriegsKindheit in Hamburg-Hammerbrook in der Gegenwart erinnert und in eine lineare Erzählweise bringt. Der Praxis des Erzählens, beginnend mit seiner Kindheit, kann deshalb eine ordnende, produktive und auch (re-)aktivierende soziale Funktion zugeschrieben werden.

---

125 Vgl. auch die Studien in Jürgen Kleindienst/Ingrid Hantke (Hg.): *Trümmerkinder. Zeitzeugen erzählen aus der Nachkriegszeit. 1945–1952*. Berlin 2018.

126 Die Geschichts- und Kulturwissenschaft beschäftigt sich bereits seit den 1980er-Jahren mit der Frage, wie Gefühle, Affekte und Emotionen historisch untersucht werden können. Zum Einstieg vgl. William M. Reddy: Against Constructionism. The Historical Ethnography of Emotions. In: *Current Anthropology* 38 (1997), S. 327–340; Barbara H. Rosenwein: Worrying about Emotions in History. In: *American Historical Review* 107 (2002), S. 821–845.

Die Eindrücke werden von Herrn Hoffmann hierarchisiert, miteinander verglichen und bewertet. Oftmals werden die Kindheitserinnerungen von ihm nachträglich gewissermaßen *korrigiert*, da ihm die Komplexität der Situation oder soziale und historische Kontexte zu der Zeit der Ereignisse nicht bekannt waren oder nicht von ihm eingeordnet werden konnten. Historisches Wissen wird demnach dem Erleben spezifischer Lebensspannen zugeschrieben, dem Wissen in der Gegenwart gegenübergestellt und von der gegenwärtigen Sprechsituation in die Vergangenheit projiziert.

In den Erzählungen wurden Herrn Hoffmanns Kindheitserinnerungen mit für ihn erzählwürdigen Orten, Ereignissen, Personen, sozialen Beziehungen und emotional-sinnlichen Eindrücken verbunden. Vor diesem Hintergrund eröffnet sich für uns als Forschende ein Problembeusstsein dafür, dass – unter anderem – generationale und altersbedingte Unterschiede eine Rolle in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Oral History spielen. Einen Teil des Forschungsprozesses stellt daher die Auseinandersetzung mit und Reflexion über Positioniertheiten und unterschiedliche Perspektiven dar. Konkret betrifft dies vor allem die Auseinandersetzung damit, welche Fragen sowohl wir als auch Herr Hoffmann aus der Gegenwart an die Vergangenheit stellen, welche Fragen sich aus der Zeit während des Zweiten Weltkriegs selbst aufdrängen und wie diese in Bezug auf zeitgenössische Deutungen von Wahrnehmungen von Kriegsgeschehen einzuordnen sind. Es zeigt sich: Das individuelle und kollektive Erinnern ist ein komplexer Prozess, der auf der einen Seite von Erfahrungen und Wahrnehmungen geprägt ist und auf der anderen Seite von Medien, Praktiken und Räumen bedingt wird – und das sogar immer wieder neu.

Anhand der Ton- und Videoaufnahmen der narrativen Interviews wird außerdem sichtbar, wie die Aufnahmesituation als Bühne für Inszenierungs-, Repräsentations- und Darstellungsformen genutzt wird. Interviews dienen im Allgemeinen dazu, Erfahrungen und die eigene biografische Geschichte zu thematisieren, narrative Entwürfe des Selbst zu entwickeln und die eigene Person zu charakterisieren.<sup>127</sup> Herr Hoffmann verweist auf moralische Werte- und Normvorstellungen. Gleichzeitig beschreibt er Personen aus seinem unmittelbaren Umfeld – seine Eltern oder seine Brüder. Wir haben punktuell gezeigt, wie Herr Hoffmann seine Mutter charakterisiert und sie in seinen Erzählungen teilweise als eine Art ›Heldin‹ und ›Widerständige/Aufständige‹ konstruiert. In seinen Erzählungen treten aber auch Figuren, wie sein sich zum NS bekennender Bruder oder der Blockwart auf, durch die er zumindest teilweise seine Zugehörigkeit zu einer Täter:innen-gesellschaft reflektiert. Darüber hinaus können wir Erzählformen und Erzählkonventionen identifizieren, die das Denken und Sprechen über Kriegs-Kindheiten im Zweiten Weltkrieg regulieren und formen. Im empirischen

---

127 Vgl. Andreas Hanses: Biographie und Subjekt. Annäherungen an einen komplexen und widerspruchsvollen Sachverhalt. In: Heidrun Herzberg/Peter Alheit (Hg.): Biographie und Gesellschaft. Überlegungen zu einer Theorie des modernen Selbst. Frankfurt am Main 2011, S. 333–351.

Material wurde deutlich, dass Herr Hoffmann narrative Schwerpunkte auf soziale und gebaute Räume, soziale Konflikte und politische Spannungsfelder im Nahbereich der Familie und Nachbar:innenschaft setzte sowie ein Spektrum an kindlichen Gefühlslagen vermittelte. Hier spielt vor allem das Erinnern an und Erzählen von einer biografischen Vergangenheit in lebensweltlichen Kontexten abseits von rein sozialisationstheoretischen und psychopathologisierenden Deutungen eine Rolle.

Unser Beitrag, so fassen wir zusammen, liefert eine kulturwissenschaftliche Annäherung an Oral-History-Material zu einer KriegsKindheit im Zweiten Weltkrieg in Hamburg-Hammerbrook und öffnet damit eine Form der mikrohistorischen Stadtteilgeschichtsschreibung über die biografische Erzählung eines Einzelakteurs. Hier könnten weitere Studien anschließen, um Wissen über historische Alltage marginalisierter Akteur:innen und bisher unterrepräsentierter Personengruppen, soziale Beziehungen und über politische Prozesse zu generieren. Die kulturwissenschaftliche Perspektive hilft dabei, ein differenzierteres Bild von Geschichte zu entwerfen und gleichzeitig nach den methodischen Potenzialen einer Alltagskulturanalyse im 21. Jahrhundert zu fragen. Betonen möchten wir vor allem die Narrativität und den Konstruktionscharakter von Geschichte: Welche Bedeutung hat die Analyse einer Lebensgeschichte? Was sagt also die Biografie des Akteurs (Herr Hoffmann) über KriegsKindheit, den Zweiten Weltkrieg oder gar den Nationalsozialismus aus? Welche Rückschlüsse können aus seiner individuellen Wahrnehmung gezogen werden und was sagt dies über ihren Konstruktionscharakter aus? In unserem Verständnis von Mikrogeschichte können anhand von Herrn Hoffmanns Aussagen abstrakte Begriffe und Meta-Geschichtsschreibungen konkretisiert und kontextualisiert werden. Das Fallbeispiel kann wohlmöglich als ein Vergleichsbild für andere Biografien beziehungsweise biografische Interviews über jene Zeit stehen – für Menschen, die während des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus in Hamburg geboren wurden oder aufgewachsen sind. Zeitgenössische Erinnerungen und Erfahrungen wirken bis in die Gegenwart hinein. Zeitzeug:innen fungieren damit als Teil eines kommunikativen Gedächtnisses, das mit ihrem Ableben Teil eines sozialen, kulturellen und kollektiven Gedächtnisses wird.<sup>128</sup>

Ausblickend lässt sich fragen, inwieweit von überindividuell wirksamen kindlichen Gefühlsstrukturen während des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus gesprochen werden kann. Hier sehen wir vor allem in Bezug auf Alltagsakteur:innen und ihren erfahrungsisierten Eigen- und Fremddeutungen einen Mehrwert für die Geschichts- und Kulturwissenschaften. Des Weiteren sind Kollaborationen zwischen Akteur:innen verschiedener Stadtöffentlichkeiten sowie ein multiperspektivisches Vorgehen wichtig – das heißt, das Zueinander-in-Beziehung-Setzen von verschiede-

---

128 Vgl. Malte Thießen: Der Luftkrieg als Lebens- und Familiengeschichte. Medien und Rahmen der Erinnerung an den »Feuersturm«. In: Lamparter/Wierling/Wiegand-Grefe, wie Anm. 90, S. 104–123.

nen Biografien, Akteur:innenkonstellationen und Stimmen mit unterschiedlichen, sich teilweise auch widersprechenden sozialen Positionierungen, Erfahrungen und Lebenswegen. Erst dann kann eine differenzierte Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus (in Hamburg) sichtbar gemacht werden.



Manuel Bolz, M.A.

Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie

Georg-August-Universität Göttingen

Heinrich-Düker-Weg 14

37073 Göttingen

[manuel.bolz@uni-goettingen.de](mailto:manuel.bolz@uni-goettingen.de)



Madlen Eickhoff

c/o Institut für Empirische Kulturwissenschaft

Universität Hamburg

Edmund-Siemers-Allee 1, ESA W (Westflügel)

20146 Hamburg

[baw8421@studium.uni-hamburg.de](mailto:baw8421@studium.uni-hamburg.de)